Bocholter Volksblatt

Bezugspreis:
durch unsere Geschäftsstelle monatlich 60 Pf., von der Post abgeholt vierteljährlich Mk. 1.80, durch die Postboten ins Haus gebracht Mk. 2.22. — Erscheint täglich ausschl. der Sonn- und Feiertage.

Geschäftsstellen: Bocholt, Nordstraße 27 (Fernsprecher Nr. 92), Rhede, J. G. Hams. Anholt, Wilhelm Wolsing.

44. Jahrgang.

verbunden mit

Anholter Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhede. Dingden. Liedern und Werth

Anzeigenpreis:
Für Einheimische die Petitzeile od. deren Raum 15 Pf., für Auswärtige 20 Pf. Reklamen kosten pro Petitzeile 50 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Auskunft- und Offertengebühr 25 Pf. Bei Klage-Erhebung, Konkursen usw. wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Anzeigen-Annahmeschluß 4 Uhr nachm

Wöchentlich zwei Gratis-Beilagen.

Organ der Zentrumspartei.

Nr. 5 — Samstag, 8. Januar 1916. — Nr. 5

Kriegstagung des kath. Frauenbundes

Mitteilungen der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier,
7. Januar. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Aus dem Kirchhof nördlich von Chartorysk, in dem sich gestern eine russische Abteilung festgesetzt hatte, wurde der Feind heute nacht wieder vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Kriegstagung des kath. Frauenbundes.

Berlin, 6. Januar.

Die sechste Generalversammlung des katholischen Frauenbundes Deutschlands wurde heute gegen Mittag im Plenarsitzungssaale des Reichstagsgebäudes eröffnet, nachdem ein feierliches Pontifikalamt vorausgegangen war, das Fürstbischof Dr. Bertram in der St. Hedwigskirche zelebrierte, um den Segen des Himmels auf die Tagung herabzuflehen. Der Reichstagssaal war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Empfangen von dem Vorstande des kath. Frauenbundes und dem Ersten Präsidenten des Reichstages, Exz. Dr Kämpf, erschien im Auftrage Ihrer Majestät der Kaiserin die Kronprinzessin Cecilie mit Gefolge und Begleitung und nahm auf dem Sitze des Reichskanzlers am Bundesratstische Platz. Die hohe Frau ließ sich eine ganze Reihe der Damen vorstellen und unterhielt sich mit ihnen lange Zeit in der leutseligsten Weise, wobei sie großes Interesse für den kath. Frauenbund an den Tag legte.

Die Erste Vorsitzende, Fräulein Hedwig Dransfeld (Werl) eröffnete die Kriegstagung und begrüßte die Erschienenen, besonders die Kronprinzessin, deren Erscheinen als Vertreterin der Kaiserin in den Herzen der 90 000 Mitglieder des Bundes große Freude erwecke, ferner den Vertreter den Königin von Bayern, den Gesandten Grafen von Lerchenfeld, den hochwst. Fürstbischof Dr. Bertram von Breslau und den fürstbischöfl. Delegaten Propst Dr. Kleineidam, den Vertreter des Reichskanzlers, die Vertreter verschiedener Ministerien, den Präsidenten des Reichstages, den Vertreter der Stadt Berlin, die Gemahlin des österreichisch-ungarischen Botschafters Prinzessin Hohenlohe, die Delegierten der österreichischen und ungarischen und der deutschen Frauenorganisationen und zahlreicher katholischer Vereine.

Hierauf begrüßte Frau Geheimrat Heßberger die Generalversammlung namens des Zweigvereins Berlin.

Se. Exz. Graf Lerchenfeld überbrachte die Grüße der Königin Theresia von Bayern, die mit warmem Interesse die Tätigkeit des kath. Frauenbundes verfolge.

Fürstbischof Dr. Adolf Bertram bewillkommnete die Generalversammlung in seiner Diözese und wies dann auf die Bedeutung der Tagesordnung derselben hin. Sie habe gleichsam drei Grundsätze: 1. den Schutz der Religiösität und Sittlichkeit, 2. die Fürsorge für die Jugend, 3. das Streben, die Not des Volkes zu lindern, wo immer nur der Frauenbund es könne.

Namens des Reichskanzlers und des Staatssekretärs des Innern überbrachte Geheimrat Laß, namens des Kultusministers Geheimrat Freusberg den Dank für die Einladung. Den Frauen, die sich jetzt in ungewohntem Maße am öffentlichen Leben und am sozialen Leben in wertvollster Weise beteiligen, gebühre dafür der tiefste Dank.

Pfarrer Dr. Wellenberg-Köln begrüßte die Generalversammlung herzlichst im Namen Sr. Eminenz des hochwst. Herrn Kardinals und Erzbischofs v. Hartmann-Köln.

Dann nahm Frl. Dransfeld-Werl das Wort zu ihrem Vortrage: „Die Frau als Mitgestalterin am neuen Deutschland". Sie wolle nicht vom politischen Ausbau des neuen Deutschland sprechen, sondern vom kulturellen Ausbau, der sich allerdings auf dem politischen und wirtschaftlichen gründen könne. An dem kulturellen Ausbau mitzuarbeiten, sei Aufgabe und Pflicht der Frau, bei dieser Mitarbeit solle sie aber nicht nur Handlangerin, sondern auch Mitgestalterin sein. Geist von ihrem Geiste, Kraft von ihrer Kraft, Wille von ihrem Willen müsse sie in den Neubau hineinfließen lassen. Der Einfluß der Frau auf das kulturelle Leben bestand schon immer, aber er vollzog sich in uns unsichtbaren Kanälen. Heute ist die Frau an die Oeffentlichkeit getreten, und darum muß sie nicht nur in der Familie, sondern auch in der Oeffentlichkeit an allen Aufgaben der Zukunft mitwirken. Sie ist durch eine harte Schule gegangen und ist innerlich gereift. Dieser Krieg ist für sie ein großer Lehrmeister gewesen. Auf die militärische Mobilmachung ist die caritative und auf diese wieder die wirtschaftliche Mobilmachung gefolgt, wo die Hauswirtschaft sich auf die einheimischen Erzeugnisse einstellen mußte. Dann kam noch die Mobilmachung des weiblichen Arbeitsmarktes. Wir vertrauen, daß Deutschland über seine Feinde den Sieg davontragen wird, aber wir hoffen auch, daß auf den militärischen Sieg der Sieg unserer Kultur folgen wird. Darauf wollen wir Frauen in aller Stille und in Demut hinarbeiten, damit die sittliche Ueberlegenheit der deutschen Kultur sich offenbar machen und sie zu einem wesentlichen Elemente, vielleicht zum Mutterboden der Weltkultur werde. Um hierzu befähigt zu werden, muß die Frau zunächst neue Pflichten gegen ihre eigene Persönlichkeit erfüllen, Pflichten im Sinne einer Erhöhung der sittlichen Kräfte. Das alte Frauenideal soll beibehalten bleiben, doch sein Wert muß erhöht werden. Ehrfurcht soll sich mit gerechtem Selbstbewußtsein paaren. Die Frau muß weiter neue Pflichten erfüllen gegenüber ihrer Familie, in der Betätigung für das Volks- und Staatsganze und nicht zuletzt auch gegenüber Gott. Lebhafter Beifall, an dem sich auch die Kronprinzessin beteiligte, lohnte die Rednerin.

Hierauf beschloß man die Absendung von Huldigungs-Telegrammen an den Kaiser, die Kaiserin, den deutschen Kronprinzen, die Königin von Bayern und den Papst.

Den Schluß der ersten Sitzung bildete der von Fräulein von Carnap erstattete Geschäftsbericht.

Die Kriegslage.

Ein Wochenüberblick.

(Von Generalmajor z. D. von Gersdorff.)

Westen.

oken. Der Hartmannsweilerkopf wurde restlos zurückerobert. Es fiel der letzte Graben in unsere Hände und mit ihm eine Anzahl Gefangene. Zu übrigen gab es an unserer Westfront nur hie und da Geschützfeuer.

An kleineren Unternehmungen sind zu verzeichnen:

Bei Ypern nordwestlich von Hulluch entrissen wir den Engländern einen Graben. Zwei Maschinengewehre und einige Gefangene fielen uns zu. Dort besetzten die Unseren auch nach erfolgreicher Sprengung einen Trichter. Westlich von Lille ist ein mißglückter Ueberraschungsversuch unserer Feinde auf deutsche Gräben zu verzeichnen. Englische Abteilungen versuchten in unsere Stellungen bei Frelinghem (nordöstlich von Armentieres, westlich von Lille) einzudringen und wurden abgewiesen.

Nördlich der Straße La Bassee-Bethune (südwestlich von Lille) gelang uns eine größere Sprengung und ein sich anschließender Feuerüberfall.

Südöstlich von Albert (nördlich der Somme) nahmen die Unseren bei einem nächtlichen Unternehmen den Engländern eine Anzahl Gefangene ab.

Die Stadt Lens steht fortgesetzt unter feindlichem Feuer, nordöstlich von Le Mesnil wurde ein feindlicher Angriff leicht zurückgewiesen.

Osten.

Die bereits gemeldete große russische Offensive an der bessarabischen Grenze wie am unteren Lauf der Strypa nahm ununterbrochen ihren Fortgang. Am heftigsten waren die Angriffe an der bessarabischen Grenze bei Toboroutz. An der Strypa kam es zu blutigen Kämpfen zwischen Buczacz und Wisniowczyk und um den Brückenkopf von Burkanow. Hier griff die Armee des deutschen Generals Grafen von Bothmer erfolgreich ein. Wenn auch minder heftig, setzten sich die russischen Angriffe über die Strypafront gegen die Fronten an der Ikwa, südlich von Dubno, an der Putilowka und am Korminbach bis zum Styr im Lande Wolhynien fort. Nördlich von Chartorysk am Styr ergriffen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen die Offensive, Erkundungsabteilungen stießen vor und brachten eine Anzahl Gefangene zurück.

Zur Stunde, in der wir schreiben, ist die russische Offensive an der bessarabischen Grenze und am unteren Lauf der Strypa noch im Gange. Die Angriffe galten wiederum den österreichisch-ungarischen Stellungen bei Toboroutz und an der Reichsgrenze östlich von Rarancze. Auch griffen die Russen die Brückenschanze bei Ascieozko und die Stellungen bei Jaslowice an. Bisher haben die Russen nur große Verluste als einzigen Erfolg ihrer gesamten Durchbruchsversuche zu verzeichnen.

Während dessen kam es an den übrigen Teilen unserer Ostfront südlich von Schlock am Rigaer Meerbusen und bei Friedrichstadt über das Eis der Düna zu unbedeutenden russischen Angriffen russischer Jagdkommandos, die für den Feind erfolglos verliefen. Auch an anderen Stellen stießen russische Jagdkommandos vor. Sie sind eine der russischen Armee eigentümliche Einrichtung. Da sich die Masse der russischen Soldaten ihrer Intelligenz nach nicht für Landaufgaben eignet, werden Kommandos aus den geistig Geweckteren für besondere Gefechtsaufgaben und für den Minenkrieg zusammengestellt. Bei Chartorysk wurde eine vorgeschobene russische Postierung geworfen.

Südost.

Die Lage in Montenegro hat sich nicht wesentlich verändert. K. u. k. Truppen setzen den von Istip auf Skutari flüchtenden serbischen Ueberresten nach.

Die nach Albanien geflüchteten Serben teilten sich; ein Teil ist auf der Flucht nach Durazzo, der andere auf der Flucht nach Valona. Nach beiden Richtungen werden die Serben von den Bulgaren verfolgt, die sowohl in Durazzo, wie in Valona auf italienische Unterstützung rechnen.

Währenddessen sammelt die bulgarische Südarmee ihre Hauptkräfte an der griechisch-mazedonischen Grenze. Engländer und Franzosen legen im weiten Umkreis von Saloniki Befestigungen an.

Oesterreichisch-italienisches Grenzgebiet.

Die italienische Initiative scheint sich nach den vergeblichen Durchbruchsversuchen der vierten Isonzoschlacht vom Küstenlande nach den Tiroler Fronten und dem Kärntner Gebiete gewandt zu haben. Im Küstenlande vom Hochplateau von Doberdo bis zum Flitscher Becken handelte es sich nur noch um vereinzelte Artillerie-, Handgranaten- und Minenwerferkämpfe. Im Kärtnergebiet ist die Absicht der Italiener offensichtig, einen Durchbruch nach Villach vorzubereiten, um dort die Bahnverbindung zwischen Tirol und dem Küstenlande zu stören. Hier nahm schwere italienische Artillerie die Orte Marborgeth und Wolfbach an der Bahn Udine—Villach mehrfach unter heftiges Feuer. In Tirol nahmen die Italiener besonders die Fronten südlich von Riva und die Ostfront bis einschließlich der Dolomiten aufs Korn. Meist nur vermittelst Artilleriefeuers. Aber auch Teilangriffe italienischer Infanterie sind südlich von Riva um Torbole und an der Ostfront im Gebiete der Sugana (Eintrittspforte nach Trient) zu verzeichnen.

Am Schluß unserer Berichtswoche war wieder heftigeres Geschützfeuer im Küstenlande zu verzeichnen. Im Krngebiete (nördlich von Tolmein) erreichte der Geschützkampf besondere Stärke. Bedeutungslose Infanterie-Angriffe der Italiener nördlich des bekannten Monte San Michele und um den Besitz eines Grabenstückes nördlich Dolje (im Krngebiet) wurden abgewiesen.

Rückblick auf den serbischen Feldzug.

(Nachdruck, auch auszugsweise verboten.)

II.

Die 150 Freiwilligen.

Aus dem Kriegspressequartier der Armee Gallwitz schreibt uns unser Kriegsberichterstatter Herr Dr. Dammert:

Tausend und eine Nacht möchte man erzählen von den gespenstischen Helden, die in den Sturmnächten des 6. und 7. Oktober wie ein Geisterheer über die Wasser der Donau und Save brausten und das sündhafte Belgrad in Schwefel und Feuer tauchten. Hat man schon von den 150 Freiwilligen gehört, die zuerst serbischen Boden betraten? Man sagt mir, nein. Das Lied der Braven darf nicht im Kriegsgebrause zerflattern. Es soll durch die heimatlichen Städte und Dörfer klingen, die mit Stolz erfüllen, die freudig opfern und darben, und jene beschämen, die um ihrer schwachen Nerven oder ihrer Sörglein willen sich in Sack und Asche hüllen. Vielleicht klingt das Lied in dieses oder jenes Stübchen, wo es still und einsam ist, wo Tag und Nacht ein inniges herzbewegtes Gedenken schützend die Arme breitete und alle Liebe das Leid nicht zu bannen vermochte. Da möge es den Trauernden erzählen vom Tod und der heldenhaften Verklärung, ihnen Kunde bringen von der Größe des Geschenkes, das sie dem Vaterlande als ihr Opfer hingaben. Was sie als Frauen und Mütter verloren haben, war vergängliches Leben, köstliche aber vergängliche Lebensgemeinschaft, was sie als Glieder einer des Bodens und Herdes bedürftigen Volksfamilie gewonnen haben, bleibt unvergänglich, wirkt in Vorbild und Machtbesitz über ihr Dasein hinaus, segnend, fruchttragend, lebenspendend. . . .

Der Gewitterregen hat sich ausgetobt. Das Regiment ist nach mühseligem Anmarsch, den ich in meinem vorigen Bericht geschildert, bei den 15 Kähnen angelangt, die es zum serbischen Ufer tragen sollen. Auch der Wind hat sich gelegt. Hoch oben am nächtlichen Firmament aber jagen sich wie fiebernde Gedanken die schwarzen Wolkenschatten. Ein schmerzvolles Stöhnen erfüllt die Luft. Auf den Inseln und am serbischen Ufer ist es mäuschenstill. Ist der Feind noch ahnungslos? Da, ein klirrender Schlag — eine Salve, wieder eine, dann heftiger Gewehrkampf, wie knisterndes Feuer, das gierig trockene Tannenzweige verzehrt. Auf der Save abwärts, links gelegenen Zigeunerinsel ist das Nachbarregiment gelandet. Das Feuer läßt nach, die Landung ist geglückt, in dem Buschwerk der Insel geht der Kampf Mann gegen Mann. Rasch in die Kähne, es ist die höchste Zeit,

Der Gegner ist auf der ganzen Front alarmiert. Das Regiment auf dem rechten Flügel hat seine Insel vor sich, muß die 800 Meter breite Save mit Pontons überqueren und bei Morgengrauen auf serbischem Boden stehen. Die feindlichen Schützengräben ziehen sich, wie man weiß, unmittelbar an Flusse hin, dahinter sind weiteree dicht besetzte Gräben, an einer rückwärts gelegenen Straße ist eine starke Stellung ausgebaut. Hunderte von Gewehren starren auf die Fluten der Save, wach und lauernd, jedes sich nähernde Fahrzeug zu durchsieben. Auf dem ungarischen Ufer füllen sich eilig die mühsam herangebrachten 15 Pontons. An den Rudern sitzen Pioniere, außer diesen birgt jeder Kahn 10 Mann. Sie legen sich platt auf den Boden, um ein möglichst geringes Ziel zu bieten. Die Ruderer können sich diesen Schutz nicht gewähren, sie müssen hochaufgerichtet sitzen und ihr Letztes an Kraft aufbieten, um die Strömung ohne Zeitverlust zu überwinden. Die Bemannung der ersten Ueberfahrt besteht aus 150 Freiwilligen. Aus den überreichlichen Meldungen waren die Schwimmkundigsten ausgesucht. Unsere Artillerie belegte das feindliche Ufer mit schwerem Feuer. Von der seitwärts gelegenen Zigeunerinsel steigen Hilfe rufend serbische Leuchtraketen auf, schlechtes französisches Material, sie zischen auf und erlöschen in der Luft. Bis hinunter zur Donau rasselt und trommelt das Gewehrfeuer. Der Feind ist rings um Belgrad festgepackt. Seine Hauptstadt ist aus dem Schlafe gerüttelt. Der Gerichtstag ist hereingebrochen. Wirr und ängstlich huschen die Lichteraugen der Scheinwerfer über die Save und Donau, während die Einwohnerschaft durch die Dunkelheit flüchtet, als ob flüssige Lava sich über die Stadt ergösse.

Nach kaum einer Viertelstunde ist der reißende Strom durchschnitten. Die 15 Pontons nähern sich dem serbischen Savedamm, bisher unentdeckt von der feindlichen Uferbesatzung. Jede Sekunde erwartet man den dichten Hagel tödlichen Bleis. Die Boote müssen gesichtet sein. Plant der Gegner eine List? Ist das Ufer unterminiert? Eine Leuchtrakete faucht aus den Kähnen in die Luft. Es ist das verabredete Zeichen für unsere Artillerie, das Feuer am Uferrand einzustellen und nach rückwärts zu verlegen. Das Landungsgebiet ist eine Minute lang grell beleuchtet. Erschreckt tauchen die serbischen Mützen aus den Gräben empor. Einen Augenblick herrscht lähmendes Entsetzen, dann fahren die Gewehre an die Backen, ein wütendes Schießen setzt ein. Die 150 Freiwilligen sind aus den Booten gesprungen, die rasch zurückgerudert werden. Sie schwimmen an die steile Uferböschung heran, während die Geschosse das Wasser peitschen, klettern die Wandung hinauf und graben sich in ihr fest, die Füße fast noch in den Wellen der Save. Hurrah, das serbische Ufer ist erreicht, besetzt ohne große Verluste. Dreizehnmal stürmt der Gegner an, um die Eindringlinge ins Wasser zu werfen. Sie lassen ihn nicht an sich herankommen. Die rückwärtigen serbischen Gräben werden durch unsere Maschinengewehre und Gebirgsbatterien vom ungarischen Savedamm aus unter Feuer gehalten. Nach einer halben Stunde kommen die Pontons zurück mit der ersten Verstärkung. Wieder sind die Verluste gering. Als aber nach vier Uhr der neue Tag seine Sendboten ausschickt und die dunklen Boote sich vom schimmernden Wasser abzeichnen, wird ihnen die nächtliche Tarnkappe abgestreift. Nun schlagen die Geschosse massenhaft auf sie ein, verwunden und töten Ruderer und Mannschaften, durchbohren die Wände, sodaß die Pontons wegsacken. Und manch ein Kahn treibt, führerlos geworden, stromabwärts. Charon hat das Steuer in Händen und lenkt sie in das Reich des Friedens. Gegen 6 Uhr morgens sind von den 15 Booten noch 6 übrig geblieben. Das Uebersetzen muß eingestellt werden.

Etwa ein Bataillon ist an das serbische Ufer gebracht. Es liegt, mangelhaft eingedeckt, am Saveufer, 50—80 Meter von der ersten starken serbischen Stellung entfernt, im ununterbrochenen schärfsten Feuerkampf. Gegen Mittag geht die Munition zur Neige. Ein Mann schwimmt durch den breiten, brandenden Strom, um den Mangel zu melden. Ein Sanitätssoldat folgt ihm, um Verbandsmaterial heranzuschaffen. Das Wasser spritzt um sie auf, aber sie sind gegen die Geschosse gefeit und erreichen unversehrt das ungarische Ufer. Ein Ponton wagt sich am hellichten Tage hinüber. Der Feind wird während der Ueberfahrt durch Maschinengewehr- und Geschützfeuer in seine Deckung geduckt. Die Munitionsnot ist beseitigt. Das Bataillon vermag nun wieder jeden Ansturm im Keime niederzuhalten. Aber die Uferböschung ist zerfetzt. Die Leichen der Kameraden schützen die mühsam Gedeckten. Als endlich der Abend kommt und die Save im Dunkel untertaucht, gleiten wieder Pontons herüber mit den Verstärkungen. Aber der Feind kennt nun ihren Weg, er leuchtet ihnen auf der Wasserstraße und wirft Schrapnells und Geschosse auf die Boote. Die Verluste sind nicht gering. Doch es gelingt, bis zum nächsten Morgen, es ist der 8. Oktober, fast das ganze Regiment überzusetzen. Um 6 Uhr morgens ertönt brausendes Hurrah. In schnellem Anlauf ist der feindliche Straßendamm erklettert. Im blutigen Handgemenge wird ein großer Teil der Serben niedergemacht und der Rest gefangen genommen. Dieser Durchbruch hat zur Folge, daß der in seinen Flanken bedrohte Feind die ganze Saveuferstellung auf mehrere Kilometer Länge aufgibt und sich fluchtartig nach Süden zurückzieht. Das Regiment hat nach 27stündigem Kampfe den Saveübergang erzwungen und die serbische Uferstellung vom Feinde gesäubert. Die Nachbarregimenter stehen noch auf den Inseln mit dem Gegner im Feuergefecht. Zwei Bataillone des Regiments schwenken daher in der Richtung auf die Stadt Belgrad links ein und zwingen den Feind durch die seitliche Bedrohung zum beschleunigten Rückzug von den Inseln und der ganzen Savefront, wo er ohnedies stark erschüttert ist. Hierbei werden zahlreiche Gefangene gemacht.

Von der Banovo Höhe beherrscht der Serbe aber noch immer die Saveniederung. Das Regiment, das zuerst das feindliche Ufer erreicht hat, erhält daher den Befehl, den Berg zu nehmen. Erst muß eine 2 Kilometer breite baumlose Sumpfniederung vor den Augen des Feindes überschritten werden. Nur langsam kommen die ausgeschwärmten Linien in dem weichen Boden voran. Knietief sinken die Beine in den Schlamm ein. Manchmal bleiben die Stiefel stecken. Dennoch sind die Verluste gering, da unsere schwere Artillerie die Besatzung der Banovo-Höhe veranlaßt, sich vor allem mit sich selbst zu beschäftigen. Das Regiment erreicht den Fuß des Berges und hat nun einen 30 Meter hohen schroffen Abhang zu erklimmen, der oben von einem gut ausgebauten Schützengraben gekrönt ist. Trotz der günstigen Stellung vermag der Feind nicht standzuhalten. Sein Graben wird überrannt, die dahinter liegenden Befestigungen werden gleichfalls gestürmt. In eiliger Flucht verlassen die Ueberreste der feindlichen Besatzung die festungsartige Kuppe des Berges. Der Hauptstützpunkt der Serben südwestlich vor den Toren Belgrads war genommen. In nur zwei Stunden war der schwierige Sturmangriff geglückt. Aufsteigende Leuchtkugeln melden dies den Regimentern und der schweren Artillerie, deren gewaltiges Feuer sofort verstummt. Nun ist die serbische Residenz verloren. Das tapfere Regiment der Braunschweiger sitzt ihr im Rücken. Am nächsten Tag wurde Belgrad in Besitz genommen.

Was ich erzählte, ist ein kleines Kapitel aus der Geschichte eines der am Donau-Saveübergang beteiligten deutschen Regimenter. Ein Kapitel, herausgegriffen aus vielen ähnlichen, ein Ausschnitt aus der Wirklichkeit dieses Krieges. Ihr Frauen und Mütter, hört ihr, was geschah? Horcht und reckt stolz die Köpfe in die Höhe! ....

Vom Kriegsschauplatz im Westen.

Der englische amtliche Bericht.

WTB. **London,** 5. Jan. Amtlicher Bericht. Gewöhnliche Artillerietätigkeit. Ein feindlicher Angriff auf unsere Vorposten bei Maricourt wurde durch unser Gewehrfeuer abgeschlagen. Mehrere unserer Flugzeuge belegten mit gutem Erfolge Douai mit Bomben. Ein deutsches Flugzeug flog über Boulogne und warf einige Bomben ab, ohne Schaden anzurichten.

Neue kanadische Divisionen.

WTB. **Toronto,** 5. Jan. Reuter. Der Milizminister teilte mit, daß beabsichtigt ist, noch 21 Divisionen aufzustellen; er hoffe, vor Ende des Sommers das nötige Menschenmaterial aufzubringen. Es befinden sich 200 000 in Uniform, außerdem verfüge die Regierung über 100 000 Munitionsarbeiter.

Französische Friedensgedanken.

BB. **Haag,** 5. Jan. „Journal des Debats" schreibt: Wenn der Friede im Jahre 1916 auch noch nicht unterzeichnet sein wird, so weist doch alles darauf hin, daß gegen Ende dieses Jahres die grundlegenden Bedingungen des Friedens festgesetzt sein werden. Es sei Unsinn, daß der Krieg ewig dauern könnte. Wenn man sich falsche Vorstellungen über die Dauer des Krieges gemacht habe, so sei dies dem Umstande zuzuschreiben, daß der historische Sinn der Geschichtsschreiber zurückgeblieben sei. Man habe die Bedeutung der großen Ereignisse in Europa nicht sofort begriffen, und hier liege ein Hauptgrund, sowohl für die Spannung schon vor Ausbruch des Krieges, als auch für die Dauer desselben.

Jahrgang 1917.

BB. **Paris,** 5. Jan. Der französische Jahrgang 1917 wird in den Tagen vom 5. bis 11. Januar eingezogen.

Die farbigen Truppen in Frankreich.

WTB. **Paris,** 5. Jan. Die Forderung der Heereskommission des Senates, den Soldaten an der Front täglich wieder ein halbes Liter Wein zu bewilligen, ist von der Regierung angenommen worden. Zu den Verhandlungen der Kommission über die Rekrutierung aus den Kolonien nimmt im „Echo de Paris" der frühere Gouverneur von Cochinchina, Abgeordneter Outhrey, abermals das Wort. In einer Polemik gegen die Generale Pennquin und Archinard wiederholte er seine Behauptung, daß die eingeborenen Truppen ungeeignet und nicht in genügender Zahl aufzubringen seien. Die Ereignisse würden zeigen, ob die indochinesische Armee, die, wie angekündigt, mehrere hunderttausend Mann stellen soll, zukünftig etwas anders sein könne als eine Truppe von einem paar tausend Mann, ohne alle die physischen Eigenschaften, die zur Verwendung in einem europäischen Kriege notwendig seien.

Englische Ersatztruppen.

BB. **London,** 6. Jan. Der „B. Z. am Mittag" wird mitgeteilt: Nachdem die indischen Truppen von der Westfront zurückgezogen worden sind, hat der englische Oberbefehlshaber, General Haigh, Ersatztruppen aus England gefordert. In der Begründung sagt er, daß die englische Armee an der Westfront seit dem 1. Oktober 1915 durch Verluste und Rücktransporte ein Fünftel ihrer Zahl eingebüßt habe. Wenn kein Ersatz aus England komme, werde in einem Jahre das englische Heer im Westen aufgebraucht sein.



Kardinal Mercier.

Nach dem Corriere della Sera steht die Ankunft des Kardinals Mercier in Rom nunmehr fest, da er die Zusicherung seiner unbehinderten Rückkehr nach Belgien erhalten habe. Der Aufenthalt des Kardinals in Rom ist, nach dem Corriere della Sera, ein Ereignis von großer religiöser und politischer Bedeutung. Der Kardinal werde Mitte Januar in Rom erwartet.

Vom Kriegsschauplatz im Osten.

Die Schlacht an der ostgalizischen Grenze.

WTB. **Petersburg,** 6. Jan. Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. In Kiew eingetroffenen Meldungen zufolge nehmen die Kämpfe an der der rumänischen Grenze benachbarten Front rasch an Heftigkeit zu. Der Geschützdonner ist auf eine Entfernung von 50 Werst ringsum zu hören. In den Dörfern dieser Gegend sind alle Fensterscheiben in Scherben. Die Schlacht tobt besonders heftig auf der Front Tarnopol-Trembowla. Verwundete russische Offiziere berichten, daß die Folgen dieser Kämpfe sich schon fühlbar machen; dieselben Offiziere weisen auf die ungeheuren Schwierigkeiten hin, die die Russen auf dieser Front zu überwinden haben, wo die Stacheldrahtverhaue oft in 24 Reihen ausgebaut sind und mit starkem elektrischen Strom geladen sind, der von eigens zu diesem Zwecke eingerichteten Stationen erzeugt wird. Das unmittelbare Herankommen an diesen Stacheldrahtverhau ist unmöglich, infolgedessen haben die russischen Soldaten folgendes Mittel erfunden: geschickte Zieler werfen auf diese Hindernisse starke Taue mit Schlingen und ziehen daran, bis sie die erste Reihe des Stacheldrahtes gebrochen haben; dann die zweite, die dritte usw.

See- und Luftkrieg.

Ein englisches Unterseeboot gesunken.

WTB. **Haag,** 7. Jan. (Drahtber.) **Wie das Marinedepartement mitteilt, traf das niederländische Kriegsschiff „Noord-Brabant" gestern auf der Höhe von Texel außerhalb der territorialen Gewässer ein britisches Unterseeboot, das Notsignale gab. Die ganze Besatzung von 32 Mann wurde durch den niederländischen Kreuzer gerettet. Das Unterseeboot ist gesunken.**

389 Mann englische Verluste beim Untergang des Panzerkreuzers „Natal".

WTB. **London,** 5. Jan. Die Verlustliste verzeichnet die Namen von 32 Offizieren und 658 Mann. Die Zahl der Vermißten und Toten von dem Kreuzer „Natal" beträgt 380.

Der amerikanische Kongreß zur „Persia"-Angelegenheit.

New York, 6. Jan. (Funkspruch vom Vertreter des WTB.) Evening Post berichtet aus Washington: Senator Gore (Demokrat) brachte zwei Beschlußanträge ein zur Verhinderung der Ausgabe von Pässen an Amerikaner zur Reise auf Schiffen der Kriegführenden und zur Einschränkung des Passagierverkehrs auf Schiffen mit Kriegsmunition. In der sich anschließenden Besprechung trat die Tatsache stark hervor, daß die Senatoren über die Frage der Reisen von Amerikanern auf Schiffen der Kriegführenden nicht einer Meinung sind. Während der Senator Owen für Schritte der Regierung eintrat dagegen, daß amerikanische Bürger ihre Regierung durch Reisen auf Schiffen Kriegführender ungerechtfertigterweise in Verwirrung brächten, hielt der Senator Borah dafür, daß nach dem Völkerrecht Amerikaner an Bord solcher Schiffe, wenn sie nur unbewaffnet wären, ebensoviel Rechte hätten wie auf neutralen Schiffen. Der Senator Jones forderte, die Bürger sollten sich aus einfacher Vernunft und Taktgefühl abseits von den Kriegswirren halten. Der Senator Works meinte, die Regierung selbst habe ein Versäumnis begangen, als sie bei der Abreise der Lusitania und anderen Fällen die Amerikaner nicht gewarnt hätte, daß sie sich von Schiffen fernhalten möchten, welche zugestandenermaßen Kriegsmunition führten. Der Senator Robinson gab zu verstehen, wenn eine solche Warnung erginge, so würde sie Zweifel erwecken, ob Amerika noch glaube, daß nach dem Völkerrecht das vorerwähnte Recht überhaupt bestehe. Der Senator O'Gorman lenkte die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß seinerzeit die Amerikaner aufgefordert worden seien, Mexiko zu verlassen, obgleich niemand die Tatsache bestritten habe, daß Amerika der Meinung gewesen sei, Amerikaner hätten ein Recht nach Mexiko zu gehen. Der Redner wies darauf hin, daß, wenn die Regierung eine Warnung unter dem gleichzeitigen Vorbehalt ihrer Rechte und der Rechte ihrer Bürger erließe, dadurch dem von Robinson erhobenen Einwande begegnet werden könne.

New York, 6. Jan. (Funkspruch vom Verteter des WTB.) Bei Besprechung des Persia-Falles verweilen die Morgenblätter ausführlich bei der gestrigen amtlichen Ankündigung, daß der Präsident und der Staatssekretär Lansing alle möglichen Maßregeln getroffen haben, um ausführliche Berichte in dieser schwierigen Sache zu erlangen, und da sie handeln werden, sobald Aufklärung erlangt sein wird. Eine Washingtoner Depesche der World sagt: Angesichts einer Krisis, so schwer und drohend, wie nur je eine an einen Präsident enseit dem Bürgerkriege heangetreten ist, setzt Wilson alle Hilfsmittel der Regierungsmaschine in Bewegung, um den Wert der Ableugnungen, Beteuerungen und Zusicherungen (pledges) Oesterreich-Ungarns in Washington festzustellen. Die Berichte der Abendblätter stellen fest, daß kein überstürztes Verfahren eingeschlagen werden wird. Evening Post berichtet aus Washington: Amtliche Kreise geben die Berechtigung der Klage zu, daß, solange die Alliierten ihre Handelsschiffe bewaffnen, die Amerikaner dauernd in Gefahr sind und die Regierung in Washington von Verwicklungen bedroht ist; es sei nicht unwahrscheinlich, daß diese Empfindung zu einer neuen Politik führen werde. Aber solange bis die Tatsachen in dem Persia-Fall aufgeklärt und der gute Glaube der deutschen Mächte dagetan sei, könne kein Vorgehen in dieser Richtung erwartet werden. In den Kreisen des Kongresses wiegt die amerikanische Meinung vor, daß die amerikanische Regierung tatsächlich nicht in der Lage sei, irgendwie gegen Englands Verletzungen des Seerechtes vorzugehen, bevor die schwereren Folgen der unterseeischen Kriegführung endgültig erledigt seien.

Der italienische Krieg.

Italiens Judaslohn.

BB. **Berlin,** 7. Jan. (Privattel.) Tgbl. meldet aus Zürich: Die Neuen Zür. Nachr. veröffentlichen weitere Einzelheiten über die Bedingungen des Beitritts Italiens zum Londoner Abkommen. Danach wird Italien zwei Milliarden für seine Entscheidung erhalten.

Der Krieg auf dem Balkan.

Von der mazedonischen Grenze.

BB. **Berlin,** 7. Jan. (Privattel.) L.-Anz. meldet aus Lugano: Corriere della Sera berichtet aus Saloniki, daß die Bulgaren und die Deutschen bisher die Grenze nicht überschritten haben. Eine Offensive der Bulgaren hält man im englisch-französischen Lager noch immer für ausgeschlossen. Die Zahl der Bulgaren in Mazedonien beträgt etwa 80 000 Mann, während zu einer Offensive mindestens 400 000 Mann gebraucht würden. Anderseits hält man aber auch eine Offensive der Alliierten noch auf längere Zeit für ausgeschlossen.

Ein halber Rückzug Englands.

WTB. **Sofia,** 6. Jan. Das Blatt Utro meldet: Einer hiesigen neutralen Gesandschaft ist die Mitteilung zugegangen, daß sich die englische Regierung bereit erklärt habe, die in Saloniki gefangen genommenen Konsuln freizulassen, falls einige Vertreter von England und Frankreich, welche in den Hauptstädten der verbündeten Mittelmächte festgehalten sind, freigelassen würden. Die englisch-französischen Verhandlungen hierüber sind beinahe beendet. Ein gemeinschaftlicher Beschluß von England und Frankreich wird der griechischen Regierung bald mitgeteilt werden.

Bisher ist nichts darüber verlautet, daß als Gegenmaßregel zu dem Rechtsbruch in Saloniki in den Hauptstädten der Mittelmächte, wenigstens nicht in Berlin und Wien, „einige Vertreter von England und Frankreich" festgenommen worden sind. Diese englische Forderung ist daher durchaus unberechtigt. Die in Sofia festgesetzten Gesandschaftsbeamten würden, selbstverständlich bei einer Freilassung der Konsuln von selber wieder ihre Freiheit erlangen.

Griechische Urteile über England.

WTB. **Athen,** 5. Jan. Die Veröffentlichungen aus den abgefangenen Briefen englischer Amtspersonen haben hier das größte Aufsehen hervorgerufen. Die Presse ist entrüstet. Embros schreibt, es gäbe nichts Schlimmeres als diese zivilisierten Barbaren, welche die Stimme der von ihnen Erwürgten ersticken wollen.

Schießübungen bei Saloniki.

WTB. **London,** 4. Jan. Nach einer Reutermeldung aus Saloniki hat die englische Artillerie in Saloniki gestern begonnen, sich einzuschießen. Den Bewohnern der Stadt wurde mitgeteilt, es würden Schießübungen abgehalten.

Die italienischen Truppen in Albanien.

WTB. **Paris,** 4. Jan. Die Agence Havas meldet aus Athen: Amtlich wird die Nachricht als unrichtig bezeichnet, daß italienische Truppen durch Gebiete von Nord-Epirus marschiert wären oder marschieren werden, da die italienische Regierung erklärt habe, daß die italienischen Truppen die Grenze Albaniens nicht überschreiten würden.

Der Befreiungskrieg des Islam.

Russische Niederlage in Nordpersien.

WTB. **Konstantinopel,** 7. Jan. (Drahtber.) Nach hier eingelaufenen Meldungen aus türkischer Quelle haben die Russen in einer Stärke von 2000 Mann die Ortschaft Scheno in Persisch-Aserbeidschan, die von türkischen Truppen und Freiwilligen besetzt war, angegriffen. Sie wurden zurückgewiesen und bis in die Gegend von Urmia verfolgt, wobei sie schwere Verluste hatten.

Verschiedene Nachrichten.



Der Friedensapostel Henry Ford.

Die Frankfurter Zeitung meldet aus Kopenhagen: Durch das Entgegenkommen der deutschen Behörden darf die Fordsche Friedensexpedition durch Deutschland nach dem Haag reisen. Die Mitglieder der Expedition dürfen den Sonderzug in Deutschland nicht verlassen und keine beschriebenen Papiere, Drucksachen u. photographischen Apparate mitführen. Die Mitglieder erhalten vom deutschen Generalkonsulat in Kopenhagen die Pässe. Die Abreise von Kopenhagen erfolgt am Freitag. Die meisten Teilnehmer kehren am 12. Januar mit dem Dampfer „Rotterdam" der Holland-Amerika-Linie nach Newyork zurück. Nur eine Friedensdelegation bleibt im Haag zurück.

Post Bellum.

Lehren aus dem Kriege Japans mit China für die wirtschaftlichen Folgen des Weltkrieges.

NO. Da der bisherige Verlauf des Weltkrieges das wahre Kräfteverhältnis der sich bekriegenden Staatengruppen derart offensichtlich gemacht hat, daß es nicht mehr lange dauern kann, bis der schwächere Teil sich dieser Erkenntnis nicht weiter verschließt und die Konsequenzen daraus zieht, ist es wohl angebracht, an die Post-bellum-Probleme zu denken. Einen gewissen Anhalt gibt eine Betrachtung der Folgen, die die siegreichen Kriege Japans mit China 1894/95 und mit Rußland 1904/05 für die wirtschaftliche Entwicklung dieses Landes hatten. Der deutsche Konsul in Nagasaki, Dr. Ohrt, hat diesen Kriegsfolgen eine Studie gewidmet, die 1912 in den Berichten für Handel und Industrie (Band 17, Heft 8) erschienen ist und die es sich lohnt, heute wieder in die Hand zu nehmen. Betrachten wir zunächst einmal die Folgen des chinesisch-japanischen Krieges für die wirtschaftliche Entwicklung Japans.

Der chinesisch-japanische Krieg verursachte Japan nur geringe Kosten: mit noch nicht einer halben Milliarde waren die Gesamtkosten dieses kurzen, für die Entwicklung des fernen Ostens so bedeutungsvollen Feldzuges gedeckt. Der größere Teil dieses Betrages wurde mit Leichtigkeit im eigenen Lande aufgebracht: die erste und zweite Ausgabe der Kriegsanleihe wurden um 160 bezw. 80% überzeichnet. Der Rest kam durch die Kriegsentschädigung hinein. Das Geld wurde zum weitaus größten Teile im Lande selbst ausgegeben und führte dem Wirtschaftskörper neues Blut zu. Die Folgen traten allerdings erst nach dem Kriege so recht in Erscheinung, da zunächst bei dem geringen Volksvermögen und dem geringen Geldumlauf auch die nur zeitweise Entziehung größerer Summen störend wirken mußte. Immerhin stieg auch schon während des Krieges der Wert der Einfuhr von 88 Millionen Yen im Jahre 1893 auf 129 Millionen im Jahre 1895 und der Wert der Ausfuhr im gleichen Zeitraum von 90 Millionen auf 136 Millionen. In der Einfuhrziffer ist dabei die direkte Einfuhr der Regierung für Kriegszwecke nicht miteingerechnet. Einen nicht geringen Anteil an dieser günstigen Entwicklung hatte zweifellos der Umstand, daß die beiden größten Handelshäfen des Gegners, Hongkong — als britische Kronkolonie — und Schanghai — als internationalisiertes Gebiet —, dem japanischen Handel offen standen. Besonders günstig entwickelte sich durch den Krieg die japanische Handelsflotte. Die Anforderungen der Heeresleitung, die zahlreiche Transportdampfer brauchte, veranlaßte angesichts der hohen Gewinnchancen die japanischen Reeder, fremde Schiffe zu chartern und zu kaufen. So stieg die Tonnage der japanischen Handelsmarine von 169 000 Tonnen (Bruttotonnen) Ende 1893 auf 331 000 Tonnen Ende 1895. Nach dem Kriege wurde die ganze zu nahezu doppelter Größe angewachsene Handelsflotte wieder für friedliche Zwecke verwendbar, und der darin liegende, durch Regierungssubventionen klug gesteigerte Anreiz hat nicht zum wenigsten zu der glänzenden Entwicklung des japanischen Auslandshandels in den nächsten Jahren geführt. Der Ueberseehandel stieg von 178 Millionen Yen im Jahre 1893 auf 491,7 Millionen im Jahre 1900. Die Handelsflotte wuchs im selben Zeitraum von 400 Dampfern mit 160 000 Tonnen auf 859 Dampfer mit 534 000 Tonnen, und zugleich stieg der Anteil der japanischen Schiffahrt am Außenhandel von 8 Prozent auf 30 Prozent! Die Handelsbilanz war dabei allerdings stark passiv geworden und zeigte statt der annähernden Stabilität des Jahres 1893 einen Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr von nahezu 83 Millionen Yen im Jahre 1900, das sind etwa 40 Prozent. Diese ständig sich steigernde Entziehung des Kapitals konnte auch durch den Zufluß von fremdem Geld — man schätzt den durch die chinesische Kriegsentschädigung und durch die japanische Anleihe in London (1899) während dieser Zeit in das Land geflossenen Betrag auf nicht mehr als 200 Millionen Yen — nicht wett gemacht werden. Neben den hohen Rüstungsausgaben verbrauchte die Gründung zahlreicher industrieller und kaufmännischer Unternehmungen viel Kapital: 1894 bestanden 2792 wirtschaftliche Unternehmungen mit 231 Millionen eingezahltem Kapital, 1900 waren es 22 179 mit 745 Millionen eingezahltem Kapital. Aus diesen Ziffern läßt sich zugleich ohne weiteres ablesen, daß die meisten Unternehmungen zu schwach fundiert waren: ihre Zahl hatte sich verzehnfacht, ihr eingezahltes Kapital verdreifacht. Auch die anderen Zeichen einer stürmischen Gründerzeit fehlen nicht und die Aktien der meisten Unternehmungen wurden zu einer Höhe getrieben, die alle, auch die verwegensten Zukunftshoffnungen vorwegnahm. Das auf so schmalem Fundament errichtete Gebäude mußte zusammenbrechen. Der Krach trat im Jahre 1900 ein, nachdem er sich vorher schon angekündigt hatte, durch die Anleihe in London aber noch hinausgeschoben worden war. Die Metallreserve der Bank von Japan — Oktober 1897 war die Goldwährung eingeführt worden — sank von 83,3 Millionen Yen im Dezember 1899 auf 38 Millionen im Dezember 1900. Der Kurs der Staatsanleihen sank um 10 Prozent, der der großen Schiffahrtsgesellschaften um die Hälfte, ja um zwei Drittel (Osaka Shosen Kaisha von 69,80 auf 20,60 Yen bei 25 Yen Nennwert). Die Krise wurde schnell überwunden, war doch das Volk bei einer Steigerung der Löhne um 75 Prozent (die Lebensmittelpreise stiegen zugleich um nur 50 Prozent) reicher geworden und war doch ein starkes Vertrauen in die wirtschaftliche Entwicklung des Landes tatsächlich gerechtfertigt. Das Volksbellum-Programm der Regierung war im wesentlichen durchgeführt, die Staatsfinanzen erholten sich und waren bei einer Schuldenlast von 540 Millionen Yen Ende 1903 wohlgeordnet. Der Wert des Außenhandels stieg von 491,7 Millionen 1900 auf über 600 Millionen 1903, und Ende dieses Jahres verfügte die Bank von Japan über eine Goldreserve von 120 Millionen Yen bei einem Notenumlauf von noch nicht doppelter Höhe.

Der Krieg mit China hat also die wirtschaftliche Entwicklung des Landes nicht nur nicht aufgehalten, sondern sie außerordentlich gefördert. Als besondere Faktoren dabei können gelten: 1. daß die Kriegskosten vom Lande selbst aufgebracht wurden, ihre Verzinsung also auch dem Lande selbst zugute kam, 2. daß ein wesentlicher Teil der Kriegslieferungen aus dem eigenen Lande kam und somit ein beträchtlicher Teil der Kriegsausgaben der eigenen Wirtschaft zugute kam, und 3. daß Japan von seinem Gegner wichtige wirtschaftliche Zugeständnisse erhielt (wie Handelsfreiheit, Recht der Binnenschiffahrt, Zollautonomie, Exterritorialität seiner Staatsangehörigen in China usw.), die ihm ein großes Absatzgebiet öffneten. Weniger Bedeutung hatte die Kriegsentschädigung und der Umstand, daß Japan in der Insel Formosa einen wichtigen Kolonialbesitz erhielt, denn dieser erforderte bis 1905 noch beträchtliche Zuschüsse und ist auch heute noch nicht die Reichtumsquelle geworden, die man mit ihr gewonnen zu haben glaubte.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 9. Januar 1916.

St. Georg. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen, 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr und 4 Uhr Bittandacht.
Die Kommunionknaben, welche noch die Schule besuchen, haben am Sonntag gemeinschaftliche hl. Kommunion; Samstag ½12 Uhr Vorbereitung.
Das Männerapostolat hat am Sonntag bei der hl. Messe um 8 Uhr gemeinschaftl. hl. Kommunion.
St. Agnes. 7¼ Uhr hl. Messe. 4 Uhr Andacht.
St. Klara. 7 Uhr hl Messe. 5¼ Uhr Andacht.
Liebfrauen. Lesemessen sind 6¼, 7¼, 8 und 9 Uhr, 10 Uhr ist Hochamt. Predigt ist 9 Uhr und 10 Uhr. In der 7¼ Uhr-Messe haben die Schulknaben gemeinschaftliche hl. Kommunion, in der 8 Uhr-Messe das Männer-Apostolat und die Jünglings-Sodalität. Nachmittags 2 Uhr ist Bittandacht.
St. Joseph. ½7, 8 und 9 Uhr hl. Messen, 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2 Uhr Bittandacht.
Rhede. (St. Gudula-Patronsfest.) 6 Uhr hl. Messe, ½7 Uhr hl. Messe, gemeinschaftliche hl. Kommunion der Schulen zu Vardingholt, 9 Uhr hl. Messe, 10 Uhr Levitenhochamt mit Predigt. ½3 Uhr Andacht.
Borken. 6, ½7 Uhr hl. Messen, ½8 Uhr gemeinschaftl. hl. Kommunion der Kinder aus den Bauerschaftsschulen. 8 Uhr Johanniskirche, ½9 Uhr mit Predigt, 10 Uhr Hochamt mit Predigt. ½3 Uhr Kriegsbittandacht. Ebenso am Mittwoch abend um ½8 Uhr. Am künftigen Sonntage ist vor dem Hochamte um ½10 Uhr die kleine Brandprozession in der Kirche. Ebenso am künftigen Sonntage um ½7 Uhr gem. hl. Kommunion des Müttervereins. Nachm. 2 Uhr Andacht für denselben in der Johanniskirche.
Gemen. 7 Uhr hl. Messe. ½9 Uhr Hochamt mit Predigt. ½3 Uhr Christenlehre und Andacht.
Raesfeld. (Namensfest Jesu.) 7 Uhr hl. Messe. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. ½3 Uhr hl. Messe. Christenlehre und Weihnachtsandacht.

Andachten im Laufe der Woche:

St. Georg. Dienstag und Donnerstag abend ½9 Uhr Bittandacht.
Donnerstag ½9 Uhr Sakramentshochamt.
St. Klara. Dienstag 5¼ Uhr Antoniusandacht.
Liebfrauen. Am Mittwoch und Freitag ist abends ½9 Uhr Bittandacht.
Rhede. Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Bittandacht.

Evangelischer Gottesdienst.

Bocholt. Sonntag vorm. 10 Uhr Gottesdienst. Dienstag abend 9 Uhr Kirchenchor.
Anholt. Sonntag 10 Uhr Gottesdienst. Donnerstag nachm. 2½ Uhr Frauen- und Jungfrauenverein.
Gemen. Vorm. 9½ Uhr Gottesdienst.
Oeding. Nachm. 2 Uhr Gottesdienst.

Höchstpreise für Schweinefleisch.

Gemäß der Bundesratsverordnung zur Regelung der **Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch** vom 4. November 1915 und der Ausführungsanweisung vom 11. November 1915 in Verbindung mit der Bundesratsverordnung vom 29. November 1915 und der Ausführungsanweisung vom 8. Dezember 1915 werden für den Stadtbezirkt Borken folgende Höchstpreise festgesetzt:

1. Frisches Schweinefleisch und frisches Schweinefett.

Bratfleisch	das Pfund	1,47 M
Koteletts	„ „	1,47 M
Dickes Eisbein mit anhängenden Pfoten	„ „	0,90 M
Dickes Eisbein ohne anhängende Pfoten	„ „	1,20 M
Kleinfleisch (Pfoten, Ohren, Schnauzen, Schwänze	„ „	0,50 M
Rippchen (je nach der Dicke des anhaftenden Fleisches	das Pfund	0,80—1,00 M
Frisches, rohes Fett	das Pfund	1,85 M

2. Frische Wurstwaren aus Schweinefleisch.

Gehacktes, reines Schweinefleisch	das Pfund	1,60 M
Gehacktes, halb Schweine- halb Rindfleisch gemischt	„ „	1,47 M
Frische Bratwurst aus reinem Schweinefleisch	„ „	1,70 M
Leberwurst 1. Sorte, ohne Mehlzusatz	„ „	1,50 M
Leberwurst 2. Sorte, ohne Mehlzusatz	„ „	1,00 M
Leberwurst mit höchstens 5% Mehlzusatz	„ „	0,80 M
Blutwurst	„ „	0,80 M
Zungenwurst	„ „	1,50 M
Fleischwurst mit Rindfleischzusatz	„ „	1,50 M
Weiche Mettwurst nach Braunschweiger Art aus reinem Schweinefleisch, leicht geräuch.	„ „	2,20 M
Schwartemagen	„ „	1,50 M

3. Dauerwaren aus Schweinefleisch.

Plockwurst, trocken hart	das Pfund	2,50 M
Mettwurst, geräuchert oder ungeräuchert, trocken	„ „	2,20 M
Inländischer magerer Speck, gesalzen	„ „	1,80 M
Inländischer magerer Speck, geräuchert	„ „	1,90 M
Inländischer fetter Speck, gesalzen	„ „	1,90 M
Inländischer fetter Speck, geräuchert	„ „	2,00 M
Inländischer geräucherter Schinkenspeck	„ „	2,20 M
Geräucherter Schinken, roh, im ganzen	„ „	2,00 M
Geräucherter Schinken, roh, als Aufschnitt	„ „	2,50 M
Roll- und Nußschinken	„ „	2,20 M
Gekochter Schinken als Aufschnitt	„ „	3,00 M
Kasseler Rippspeer, gesalzen u. geräuchert	„ „	1,80 M
Pökelkamm	„ „	1,60 M
Inländisches reines Schweineschmalz	„ „	2,00 M

Schweinefleisch darf nur mit den im Zusammenhang verwachsenen Knochen verkauft werden; Knochenbeilagen sind verboten.

Ein höherer Zusatz von Mehl als 5% zu Blut- und Leberwurst ist verboten. Jede Wurst mit Mehlzusatz ist in einer für den Käufer deutlich erkennbaren Weise als Kriegswurst zu bezeichnen.

Für inländischen Speck und ausländisches Schmalz gelten die obigen Höchstpreise nicht, ebenso nicht für Delikateßwurst (Gänseleberwurst, Trüffelleberwurst, feine Cervelatwurst und dergl.)

Zuwiderhandlungen werden nach § 6 des Gesetzes betr. Höchstpreise mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

Die festgesetzten Preise treten mit der Veröffentlichung durch die Borkener Zeitung in Kraft.

Borken, den 4. Januar 1916.

Der Magistrat: Müller.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Paragraph 9 Buchstabe b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 wird die Versteigerung von Eichenrinde- und Fichtenrinde-Gerblohe bis zur Bekanntgabe demnächst zu erwartender Höchstpreisverordnung verboten.

Münster, den 5. Januar 1916.

Der kommandierende General
Frhr. von Gayl
General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Am 4. Januar 1916 Nr. I c R 8230 (V. I. 1448/11. 15 K. R. A.) ist eine zweite Nachtragsverordnung erschienen zu der Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung und Beschlagnahme von Kautschuk (Gummi), Guttapercha, Balata und Asbestsowievon Halb- und Fertigfabrikaten unter Verwendung dieser Rohstoffe. Die Bekanntmachung ist im vollen Wortlaut in den Regierungsamts- und Kreisblättern veröffentlicht worden und kann auch beiden Polizei-Verwaltungen eingesehen werden.

Münster, den 4. Januar 1916.

Stellvertr. Generalkommando VII. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der städtischerseits ausgegebenen Petroleumbezugsbescheinigungen haben diese wegen Ausgabe der neuen

Petroleumkarten

am Montag den 10., oder spätestens am Dienstag den 11. dieses Monats in der Zeit von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 6 Uhr im Verwaltungsgebäude des Gaswerks vorzulegen.

Die Ausgabe der Petroleumkarten für diejenigen Haushaltungen, welche in der Wohnung Gas- oder elektrische Beleuchtung haben, aber für die Beleuchtung von Treppen, Keller oder Nebenräumen ½ Ltr. Petroleum wünschen, erfolgt nur am Mittwoch den 12. dieses Monats von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 6 Uhr.

Eine weitere Ausgabe von Petroleumkarten wird im Januar nicht erfolgen.

Bocholt, den 8. Januar 1916.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Bester gesalzener Schinken eigener Schlachtung zum **Räuchern sehr geeignet,** ist in den Metzgergeschäften **Kassner,** Langenbergstraße, **Benning,** Münster Str., **Kohlbecher,** Viktoriastr., **Murschke,** Ewaldstr. und **Stevens,** Dinxperloer Chaussee, zum Preise von 1,80 Mk. für das Pfund Vorderschinken und 2 Mk. für das Pfund Hinterschinken gegen Verzeigung des Brotbuches zu haben.

Der Weiterverkauf ist untersagt; Zuwiderhandlungen ziehen Strafen nach sich.

Bocholt, den 5. Januar 1916.

Der Bürgermeister.

Heute (Sonnabend) nachm. von ½2—6 Uhr

Fortsetzung des Kartoffelverkaufs

an der Schule Fildeken.

Bocholt, den 8. Januar 1916.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Der Herr Oberpräsident hat durch Erlaß vom 16. Dezember 1915 die auf dem Kreistage am 30. Oktober 1915 vollzogene Wahl des Herrn Fabrikanten Joseph Bierbaum zu Borken zum Kreis-Deputierten auf Grund des § 31 der Kreisordnung für die Provinz Westfalen vom 31. Juli 1886 auf die gesetzliche sechsjährige Amtsdauer bestätigt.

Borken, den 31. Dezember 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Graf v. Spee.

Junge Dame,
mit sämtlichen Kontorarbeiten vertraut, sucht pass. Stellung. Angebote unter N. E. 988 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein Mädchen,
welches gebient hat, sucht Stellung, am liebsten in kleiner Haushaltung. Offerten unter **A. S. 159** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Zum 1. Mai ein ordentliches und fleißiges
Zweitmädchen
gesucht.
Frau Karl Lühl,
Gemen.

Zum 1. Februar für bürgerlichen Haushalt bei einzelnem Herrn nach Düsseldorf ein älteres,
einfaches Mädchen
gesucht. Angenehme Stelle. Näheres in der Geschäftsstelle.

Für sofort ein **tüchtiges**
Hausmädchen
gesucht. **Hotel zur Post.**

Für sofort ein
Schlosser,
der auch **heizen** kann und **Kesselarbeit** versteht, für dauernde Beschäftigung gesucht.
R. Schönstedt & Co.,
Duisburg.

Tüchtige Schlosser, Dreher, Schmiede
und
sonstige Arbeiter
sucht
Zellstoff-Fabrik Walsum.

Lagerhalter,
ein tüchtiger, kräftiger Mann, der mit dem Abwiegen und Verladen von Ballen usw. vertraut ist, gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein Sohn ordentl. Eltern sucht
Stelle auf dem Lande.
Derselbe ist 18 Jahre alt und war bereits 3 Jahre bei einem Landwirt. **J. Schröer,** Annastraße 812 b.


Heute nachmittag von 2 Uhr an ist **prima Fleisch** und **Fett** zu haben.
J. ten Bosch, Ostmauer 3.

Ein fast neues, verzinktes
Jauchefaß
und eine gut erhaltene 4 zöllige **lange Karre** hat billig abzugeben **Bernh. Krabbe,** Schmiedemeister.

Die
Unterwohnung
des Hauses Münster-Str. 17 ist zu **vermieten** oder auch das ganze
Haus
zu kaufen.
Angebote unter U. T. 40 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Die Unterwohnung Kaiser Wilhelmstr. 18
ist zum 1. April d. J. anderweitig zu vermieten.
Joh. Radhaver.

Navardistraße 14
schöne Oberwohnung
an ruhige Familie sofort oder später zu vermieten.
Julius Hölzig.

Eine Wohnung
mit Stallung und 50—80 Ruten Gartenland sofort oder später **zu vermieten.**
Näheres in der Geschäftsstelle.

Ein kleines, **zweistöckiges**
Wohnhaus
mit **Garten** in der Wendenstraße per 1. April 1916 zu vermieten.
H. Scholten.

Gestrickte
Damen-Jacken und -Hosen
so weit Vorrat, noch zu billigen **alten Preisen** empfiehlt
Wilhelm Wyen
Fernruf 172. Ecke Navardistr. 38.

Ein schwarzbuntes
Mutterkalb
zu verkaufen. **Gerh. Wessling,** Viktoriastr. 75.

Ein kleines
gold. Kreuz
gefunden.
Näheres Nordwall 683.

Herz Jesu-Verein.

Es starben folgende Mitglieder:

Heinr. Schmeink, Lowick, hl. Messe 10. Jan., 6 Uhr.
Aug. Perdu, Spork, hl. Messe 10. Jan., 1/29 Uhr.
Heinr. Huffinkveld sen., hl. Messe 11. Jan., 6 Uhr.
Frau Gerh. Mayland, hl. Messe 11. Jan., 1/29 Uhr.
Wwe. Ant. Aholt, Barlo, hl. Messe 12. Jan, 1/27 Uhr.
Frau Bielsfeld, Holtwick, hl. Messe 12. Jan, 7 1/2 Uhr.
Frau Elfing, hl. Messe 13. Jan., 6 Uhr.
Herm. Mälzing, Hohenhorst, hl. Messe 13. Jan., 1/29 Uhr.
Gerh. Beenen, hl. Messe 14. Jan., 6 Uhr.

Alois Kolks, Bardingholt, starb den Heldentod für das Vaterland, hl. Messe 15. Jan., 1/29 Uhr.



Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, am Freitag morgen 4 Uhr unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare Ehefrau

Wwe. Johann Gülleker

Elise geb. Wölker

nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, wohlvorbeitet durch einen echt christlichen Lebenswandel, zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.

Bocholt, Brünen, Essen, Hausfurt, Detmold und Frankreich, den 7. Januar 1916.

Die trauernden Kinder und Familie Schilderink.

Die Beerdigung findet statt am Montag mittag 2 Uhr von der evangl. Kirche aus, wozu freundlichst eingeladen wird.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Einladung erhalten haben, so bitten wir, vorstehende Anzeige als solche zu betrachten.



Nach Gottes hl. Willen starb am Mittwoch abend gegen 6 Uhr, nach geduldig ertragener Krankheit unsere treue Mitarbeiterin

Elisabeth Stahl.

Wir werden der pflichttreuen Arbeiterin ein ehrendes Andenken bewahren.

Bocholt, den 8. Januar 1916.

Gewidmet von den Arbeiterinnen der Weberei und Spulerei der Firma Gebr. Braunschweig.

Danksagung.

Allen, die uns aus Anlaß des Ablebens meiner innigstgeliebten Tochter und unserer guten Schwester ihre innige Teilnahme in so reichem Maße erwiesen haben und der Entschlafenen das letzte Geleit gaben, hiermit unsern herzlichen Dank.

Wwe. Anna Radstaak und Kinder.

Bekanntmachung.

Das Einkommen aus der im Jahre 1915 in Schuldverschreibungen oder Schatzanweisungen der **dritten** Deutschen Kriegsanleihe angelegten Kapitalien ist nach dem mutmaßlichen Ertrage für das Steuerjahr 1916 zu berechnen. Dieser Ertrag ist mit 5% des Nennwertes anzusprechen und in der Steuererklärung für das Steuerjahr 1916 anzugeben, da in das genannte Steuerjahr zwei volle Halbjahrszinszahlungen (Ende September 1916 und Ende März 1917) entfallen.

Borken, den 3. Januar 1916.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungskommission zu Borken:
Graf von Spee.

Geschäfts-Bücher

als Hauptbücher, Kassabücher. Wechselkopierbücher, Kladden in den verschiedensten Liniaturen und soliden Einbänden, sowie extra Anfertigung aller Bücher empfiehlt

Hermann Deckers, Ecke, Nobel- und Realschulstraße.

Den werten **Pferdezüchtern** zur gefl. Mitteilung, daß meine beiden **angekörten**



Hengste

auf dem **Gute Ströting** zur Benutzung stehen.

Heinr. Honsel, Büngern.

Januar-Ausverkauf

1916 Januar 31 Tage

vom

7. bis 21. Januar

Knaben-Anzüge,

einzelne Stücke aus Sätzen zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Jünglings-Anzüge und Herren-Anzüge

ein Sortiment bedeutend im Preis herabgesetzt.

Knaben-Woll- und Wasch-Blusen mit Gummizug ganz besonders billig

Verkauf nur gegen Bar. Keine Auswahl-Sendungen.

HERM. POTTMEYER

BOCHOLT, AM MARKT.

Apollo-Theater

Lichtspielhaus I. Ranges

Fernruf 477. **Bocholt.** Fernruf 477.

Nur 2 Tage! Nur 2 Tage!

Samstag und Sonntag:

Großes Prachtprogramm.

1.

Monopolfilm:

SCHULDIG.

Drama in 5 Akten.
Nach dem gleichnamigen Drama von Richard Voß.

Hauptdarsteller:

Eduard von Winterstein.	Deutsches Theater.
Marta Angerstein.	Neues Volkstheater.
Leopoldine Konstantin Strakosch.	Deutsches Theater.
Hary Liedtke.	Deutsches Theater.
Erich Kaiser Titz.	Deutsches Schauspielhaus.
Toni Impekoven.	Komödienhaus.
Jakob Tiedtke.	Deutsches Theater.
Paul Paschen.	Lessing-Theater.

5 Akte. 5 Akte.

2.

Monopolfilm:

Wenn Frauen studieren.

Modernes Lustspiel in 3 Akten.

Personen:

Otto Treptow.	Berliner Residenztheater.
Olga Lokowska.	Vereinigte Berl. Volksbühnen.
Fortmata von Eger.	Hamburger Operettentheater.
Hans Stock.	Trianonentheater.
Helene Voß.	Hamburger Operettentheater.

3.

Die Stimme des Blutes.

Wild-West-Drama.

4.

Entwichen.

Lustspiel in 2 Akten.

Hierzu noch herrliche Einlagen.

Personen unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Geöffnet heute Samstag von 2 Uhr. Sonntag von 3 Uhr an.

Feldpostkarten mit Rückantwort

zu haben bei

J. & A. Temming.

Handschuhe,

Schals u. Ohrenwärmer

empfiehlt billigst

Wilh. Wyen

Fernruf 172 Ecke Bavardistr. 86

Schützet

die Feldgrauen

durch die seit 25 Jahren bestbewährten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen"

Millionen gebrauchen sie **gegen**

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als **Vorbeugung** gegen **Erkältungen,** daher hochwillkommen jedem **Krieger!**

6100 not. begl. Zeugnisse v. Aerzten und Privaten verbürgen den **sicheren Erfolg.**

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.

Z. h. i. **Apotheken** sow. bei **Geschw. Höpner,** Germania-Drog., Bocholt **Th. Schilling,** Rhede.

24 Webstühle

moderne schöne Stühle, von Lenz-Viersen gebaut, 72 bis 75 zöllig, teils 2 seitig 4 spülig, teils 1 seitig 4 spülig, Fustian, mit schmiedeeisernen Kurbelachsen, Patentwechsel und Schwingtrommel, speziell für Decken geeignet, billig zu verkaufen.

Offerten unter Nr. 3076 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Inserieren bringt Gewinn.

Verein der Webermeister und verwandter Berufe

für Bocholt und Umgegend.

Sonntag, den 9. Januar, nachmittags 5 Uhr:

General-Versammlung.

Der Vorstand.

NB. 4 1/2 Uhr: Vorstandssitzung.

Krieger-Verein Barlo-Stenern.



Sonntag, den 9. Januar, nachmittags 4 Uhr:

Versammlung

der Kameraden bei Wiseing.

Empfang der fäll. Beiträge, besonders der rückständigen.

Der Vorstand.

Kath. Gesellen Verein Rhede.

Sonntag, den 9. Januar, abends 6 Uhr:

Versammlung

mit Vortrag.

Der Präses.

Korsetts

(auch nicht von mir geliefert) werden sauber gereinigt und gründlich repariert.

Frau Schauß, Nobelstr. 19.

Pappeln und Ulmen

zu kaufen gesucht.

Offerten unter **B. K. 100** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Eine schwarze

Damen-Handtasche

auf dem Wege von Dinxperloer Straße bis zur Ravardistraße **verloren.** Inhalt eine gelbe Geldtasche. Gegen Belohnung abzugeben bei **Opperbeck,** Zum großen Kurfürsten.

Kath. Arbeiter-Verein St. Paulus.

Sonntag, den 9. Januar, morgens 11 1/4 Uhr: **Empfang.** Abends 6 1/2 Uhr:

Monats-Versammlung

mit Vortrag.

6 Uhr: **Abrechnung** mit den Agenten der W. A.-Ztg.

Der Vorstand.

Kath. Arbeiter-Verein St. Joseph.

Sonntag, den 9. Januar, vormittags 11 1/2 Uhr:

Versammlung

des Vorstandes, der Senioren und Agenten.

Der Präses.

Evang. Arbeiter-Verein.

Sonntag, den 9. Januar, nachmittags 5 Uhr:

General-Versammlung

in der Kronenburg.

Neuwahlen.

Der Vorstand.

Kath. Kreuzbündnis. Ortsgruppe St. Georg.

Sonntag, den 9. Januar, nachmittags 5 Uhr,

findet im Gesellenhause eine

Weihnachtsfeier

statt, wozu alle Mitglieder und Ehrenmitglieder freundlichst eingeladen sind.

Der Vorstand.

Frische

Seemuscheln

eingetroffen. **Portion 25 Pfg.** Verkauf auch außer dem Hause.

Restauration Wilh. Mallers.

Herrenarmbanduhr verloren.

Wiederbringer erhält Belohnung. Abzugeben

Hohenzollernstr. 19.

zu nehmen, schicke die Maschinengewehre weiter zurück und besetze eben nach hinten führenden Verbindungsgraben, um den von rechts gekommenen Russen das weitere Vordringen zu verwehren. Trotz der dunklen Nacht vollzog sich diese Bewegung mit der größten Schnelligkeit und Ordnung und ein rasendes Schnellfeuer hielt die Russen auf. Nur Teile des linken Flügels der 12. Kompagnie hatten den Befehl, daß der Verbindungsgraben besetzt werden sollte, nicht gehört und stürzten sich unter Führung des braven Unteroffiziers Steinel auf die

bedeutungslos sind, und die in unseren Heeresberichten gar nicht erwähnt werden, liest die russische Heeresleitung als pompösen Siegen

Kampf als in der Arbeit. Die Witterungsverhältnisse waren insbesondere in der zweiten Hälfte des November derart schlecht, daß Truppen vollauf beschäftigt waren, ihren Wirkungen entgegen

zu räumen, schickte die Maschinengewehre weiter zurück und besetzte einen nach hinten führenden Verbindungsgraben, um den von rechts gekommenen Russen das weitere Vordringen zu verwehren. Trotz der dunklen Nacht vollzog sich diese Bewegung mit der größten Schnelligkeit und Ordnung und ein rasendes Schnellfeuer hielt die Russen auf. Nur Teile des linken Flügels der 12. Kompagnie hatten den Befehl, daß der Verbindungsgraben besetzt werden sollte, nicht gehört und stürzten sich unter Führung des braven Unteroffiziers Stenzel auf die eingedrungenen Russen; aber es empfing sie ein höllisches Feuer, besonders auch mit Handgranaten. Unteroffizier Stenzel fiel und die wenigen Unverwundeten mußten in den Verbindungsgraben zurück. Nun lagen sich Deutsche und Russen auf nächste Entfernung gegenüber. Ein russisches Bataillon hatte angegriffen und im Gefühl ihrer Ueberlegenheit forderte der russische Führer die kleine Zahl der Deutschen zur Uebergabe auf. Aber ein verstärktes Feuer war die Antwort und der russische Führer, ein Fähnrich, wurde tödlich getroffen. Nun war es um ihre Haltung geschehen. Ihr Feuer schwieg und da alles sich in Deckung zurückzog, hatten auch unsere Leute kein Ziel zum Feuern. Da sprang beherzt Musketier Wengatz (aus Berlin-Reinickendorf) aus dem Graben hervor auf die Russen zu und forderte sie zur Uebergabe auf. Wie ein Erlöser wurde er von den Russen aufgenommen und nun erzählt Wengatz: „Wie die Bienen kamen sie den Berg herunter und jeder wollte mir die Hand drücken. Bei dieser Menge wurde es mir doch ein bißchen unheimlich zu Mute, denn soviele Russen, es waren ja bald 600, hatten wir denn doch nicht vermutet“; und wirklich, es waren 750 Russen, die sich den Deutschen ergeben hatten. Dabei hatten die Russen ein Maschinengewehr in die Stellung eingebaut, das uns auch in die Hände fiel und das uns bei der weiteren Verfolgung schon gute Dienste geleistet hat. Vergebens wurde unter der großen Zahl der Gefangenen nach Offizieren gesucht, und als man die Russen danach fragte, sagten sie, daß die Offiziere sie nur bis zu einer Höhe geleitet und ihnen dann das Angriffsziel angegeben hätten, selbst aber zurückgeblieben wären.

Bei den Kämpfern an der Strypafront.

(Nachdruck verboten.)

oken. Ihr Berichterstatter konnte unsere Truppen an der Strypafront besuchen und dort mehrere Tage verbringen. Ueber Kämpfe, Schlachten und Gefechte habe ich jetzt nicht zu berichten, weil größtenteils Ruhe herrscht. An manchen Stellen kann man sogar ohne größere Gefahren einen Spaziergang vor die Drahtverhaue wagen. Dieser merkwürdige Zustand der Ruhe ergibt sich aus der taktischen Aufstellung unserer Truppen und der des Feindes. Unsere Stellungen liegen hier östlich entlang der Strypa, dagegen hatten die Russen am östlichen Strypaufer nur vorgeschobene Positionen, stärkere Feldwachen und Kavallerie, während ihre Hauptstellungen sich am östlichen Serethufer befinden, und zwar gut ausgebaute, stark befestigte Stellungen.

Auf dem russischen Kriegsschauplatz kommt die Erscheinung öfters vor. In Ostgalizien, an der bessarabischen Grenze, in Wolhynien sind an manchen Stellen die Stellungen recht weit auseinander. So ist auch zwischen Strypa und Sereth ein ziemlich breiter Raum entstanden, in welchem keine größeren Kräfte von uns und vom Feinde stehen. An der Nida, Pilica, am Dunajec waren die Stellungen nur zwei- bis vierhundert Schritt weit von einander entfernt. An der Jsonzofront sind sie manchmal noch näher aneinander gerückt. Hier an der Strypa haben die kämpfenden Parteien es vorgezogen, einen breiten Raum zwischen beiden Hauptstellungen zu lassen, in dem nur Feldwachen, Posten und Patrouillen stehen und Kavallerie erkundet. Das gibt dem Krieg einen eigentümlichen Charakter. Dieser Raum hier ist mit Feldwachen dünn besetzt, und das gibt Möglichkeiten für kleinere Unternehmungen und Patrouillen-Taten.

An der Strypafront haben die Russen viel Kavallerie, hauptsächlich Don-Kosaken, Gardekavallerie und das russische Ulanen-Regiment, das im Frieden den Namen Kaiser Franz Josef führte, zusammengezogen. Die Kavallerie kann hier zu Pferde kämpfen. Man muß zugeben, daß zum Beispiel das Garde-Kavallerie-Regiment, das den Namen der Zarin-Mutter führt, und die russischen Franz Josef-Ulanen in Patrouillenritten mit Erkundungen sehr schneidig waren. Sie haben schon gegen durch Drahtverhaue verstärkte vorgeschobene Positionen Attacke geritten. Allerdings haben sie das auch blutig bezahlt; ganze Sotnien wurden im Feuer unserer Infanterie aufgerieben. Manchmal versuchen sie unsere Feldwachen zu überrumpeln und es überrascht beinahe, daß im siebzehnten Kriegsmonat einige Nahkämpfe stattfanden und Verwundungen durch Kavalleriesäbel vorkamen.

Seit Oktober, als die Russen in der Richtung Bucac durchbrechen wollten, fanden keine größeren Kämpfe statt, und wenn die russische Heeresleitung in den letzten Tagen Erfolge an der Strypafront meldete, klingt das sehr erstaunlich. Es kommt vor, daß unsere Feldwachen einen Punkt räumen, um eine seitwärts gelegene Stellung einzunehmen, weil eine stärkere Kosakenabteilung im Anzuge ist. Aber am anderen Tage wird der alte Posten bezogen. So geht das seit Oktober. Aber zu ernsteren Zusammenstößen oder gar Erfolgen der Russen ist es dabei nirgends gekommen. Die Plänkeleien der Feldwachen, die für die allgemeine Lage an dieser Front völlig bedeutungslos sind, und die in unseren Heeresberichten gar nicht erwähnt werden, liebt die russische Heeresleitung zu pompösen Siegen zu machen.

Die Haupttätigkeit der hier stehenden Kräfte besteht viel weniger im Kampf als in der Arbeit. Die Witterungsverhältnisse waren insbesondere in der zweiten Hälfte des November derart schlecht, daß die Truppen vollauf beschäftigt waren, ihren Wirkungen entgegenzuarbeiten. Der Vorwinter setzte am 18. November mit einem gewaltigen Schneefall ein, der eine zwei, an manchen Stellen drei Meter hohe Schneedecke über Deckungen, Unterstände, Artilleriestellungen und Straßen breitete. Der Schneefall war so mächtig, daß einzelne Offiziere aus ihren Unterständen erst ausgeschaufelt werden mußten; Kanonen verschwanden im Schnee, Schießscharten waren unsichtbar, und die Mannschaften lagen unter dem Schnee. Es ist selbstverständlich, daß die Arbeit zur Herstellung des gewöhnlichen Zustandes viel Zeit in Anspruch nahm. Und als der Schneefall nachließ, kam Tauwetter. Die Kälte, die minus 21 Grad Reaumur betragen hatte, ließ nach, sodaß nun alle Schützengräben unter Schneewasser standen, das abgeleitet werden mußte. Das kostete wieder Arbeit. An manchen Stellen hat das wechselnde Wetter die Gräben so zermürbt, daß sie wieder neu hergestellt werden mußten. Die Armee arbeitet also, baut Straßen.

Da die Russen die Gegend mit Cholera, Typhus, Flecktyphus und Blattern verseucht hatten, vor welchen Krankheiten wir unsere Truppen schützen wollten, wird auch die Zivilbevölkerung geimpft. Die Zivilkranken werden isoliert und in militärische Pflege genommen.

In den letzten Tagen ist wieder Schneefall und Frostwetter eingetreten, beides viel günstiger als das Tauwetter des Spätherbstes. Die Russen arbeiten auch sehr fleißig. Sie haben ebenfalls starke Stellungen errichtet, aber bei ihnen muß Mangel an technischen Truppen herrschen. Die Bahnlinie hinter ihrer Front bis Czortkow z. D. ist noch nicht hergestellt. Artilleristisch scheinen die Russen uns unterlegen zu sein, aber Munition haben sie in den Oktobertagen genügend gehabt. Augenblicklich verhält sich die Artillerie beiderseits verhältnismäßig ruhig. Die russische Artillerie ist weit hinter den Infanteriestellungen aufgestellt; russische Flieger kommen selten. Numerisch sind die Russen an dieser Front ziemlich stark. Ich war draußen, als bei den Truppen die Reichstagsreden über die Friedensfrage bekannt wurden. Jch konnte sehen und hören, daß die Soldaten keineswegs überrascht waren, daß der Friede noch nicht nahe ist. Die Stimmung draußen ist, das ist meine wahrheitsgemäße Beobachtung, eine so zuversichtliche, daß man nur mit Rührung darüber sprechen kann. Die Soldaten erwarten die zweite Weihnachtsfeier und die Liebesgaben aus der Heimat.

M. Waldmann, Kriegsberichterstatter.

wieder lebhaft gekämpft worden. D. Red.)

(Jn der letzten Woche ist bekanntlich auch an der Strypafront

Kriegshumor.

Amerikanischer Kriegshumor. Es hat den Anschein, als ob der König von Griechenland und der König von Rumänien sich darum streiten, wer von ihnen den Nobel-Friedenspreis erringen wird. („Newyork Morning Telegraph.“) — Es ist sonderbar, daß niemand sich so sehr über die angeblichen Greueltaten der Zentralmächte und ihrer Verbündeten aufregt, wie die Herren, die die russischen Progrome inszeniert haben. („Boston Transcript.“) — Jn Anbetracht der Weltlage will Amerika jetzt ebenfalls eine große Kriegsflotte bauen, die in 5 Jahren beendet sein soll. Bis dahin müssen wir allerdings alle etwaigen Kampfgänger um liebenswürdige Geduld bitten. („Washington Post.“) — Es gibt heute keine Flüchtlinge mehr, sondern nur noch strategische Rückzügler. („Brooklin Eagle.“) — Wir hegen an dringenden Verdacht, daß die Zunahme der Rekrutenmeldungen, die nach jedem Londoner Zeppelinangriff festgestellt wird, auf den Wunsch zurückzuführen ist, sich den Gefahren des Londoner Lebens zu entziehen. („Philadelphia Jnquirer.“)

Wir halten aus!

Und stürmen sie vom Nordseestrand
Bis zu der Alpen Wall:
Erzitt're nicht, Du deutsches Land,
Vor unsrer Feinde Zahl!
Wir fürchten nicht die Uebermacht
Und halten mutig aus;
Gott ist mit uns in jeder Schlacht;
Jn Sturm und Wetterbraus!

Und scheint die Hölle aufgetan:
Wir zittern nicht und stehn,
Bis unsre Feinde, Mann für Mann,
Jm Kampfe untergehn;
Bis unsre Banner sieggewohnt,
Jm Sturm vorangeweht
Und brausend unsre ganze Front
Zum Angriff übergeht!

Friedrich Ackermann, Landsturm-Bataillon Reutlingen.

Verantwortlich: Carl Stein, Bocholt.

Der Weltkrieg

Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Nr. 2 Samstag, 8. Januar 1916 Nr. 2

Weihnacht vor Ypern.

(Nachdruck verboten.)

oken. Das flandrische Land hat wohl alles getan um in uns Deutschen nichts Weihnachtliches aufkommen zu lassen; dies ist keine feindselige Handlung, es ist immer so. Am grauen Himmel jagen die Wolkenfetzen, die der stete Wind vom nahen Meer herüberschickt, und auf braunen Aeckern und grünen Tafeln steht das Wasser vom Regen, der kein Ende nehmen will, wie zur Vorfrühlingszeit.

Es war aber doch heiliger Abend, der Kalender sagte es uns und allerlei anderes noch; so fuhr ich denn in den sinkenden Tag hinein, in dem das schwere Schießen langsam zu ersterben schien. Bei irgend einem der braven Regimenter wollte ich mit dabei sein zur Stunde, in der ich vor so vielen Jahren zitternd vor Freude und Ungeduld den glücklichsten Augenblick meiner Kindheit nicht erwarten konnte. Das Regiment aber hatte ich mir gelost, damit auch jetzt die Ueberraschung nicht fehle; — und ich hatte gut gelost, wahrhaftig! —

Zunächst ein freilich unsagbar nüchternes Dorf, rote schmutzige Ziegelhäuser, wie überall, einer Arbeiterkolonie vergangener Zeiten ähnlich, die Ruhestellung des Regiments. Sein Kommandeur, Major P., eine prachtvolle Soldatengestalt, tritt eben aus der Türe, um zur Kirche zu gehen. Er schreitet durch das dämmerige Schiff, das von seinen Soldaten erfüllt ist, die er wohl um Haupteslänge überragt; ihr Feldgrau läßt die Gestalten fast wesenlos erscheinen, nur die hellen Gesichter bilden einen lichten Streif, der über dem Boden schweht. Durch die hohen Fenster blickt noch ein bischen kaltgrauer Abendhimmel. Nun wies sich die Offiziere aus der dichten Masse, der älteste Bataillonschef erstattet halblaut Meldung und die Gruppe bewegt sich vor bis zum Altar, wo der Militärpfarrer sie empfängt. Dort steht der hohe Christbaum, wohl weither aus deutschem Land und vor ihm auf dem Kommunionsgitter noch vier kleine. Nun flammt Kerze um Kerze auf, bis alle brennen und ihr Schein in tausend Soldatenaugen widerspiegelt. Sie sind zu tausend Kinderaugen geworden, die ihre liebe gute Mutter ansehen, und die kleinen Jungens haben heute alle schon vor dem Fest die heißersehnte Uniform anziehen dürfen!

Nun setzt die Regimentsmusik mit einem herrlich weihevollen Marsch ein, der an Parsival gemahnt, und in diesem selben Augenblick geben die Engländer wieder schwere Paukenschläge zur Begleitung. Die Fenster erklirren und die Erde bebt ein wenig, und gerade dadurch wird die feierliche Weise zum fast übermenschlichen Ereignis. Bewahre Gott seine treuen Kinder vor solchem Massenmord! — Es ist ein würgender Gedanke, so ungeheures Verbrechen auszudenken, aber sie haben es schon einmal getan.

Die klingende, mächtige Stimme des Predigers auf der Kanzel übertönt jetzt das Krachen und Brummen und das winselnde Geheul da draußen, wie das Licht die Finsternis besiegt. Niemals vielleicht hat der Pfarrer so ergreifend zu den Seinen gesprochen, so aus tiefster Seele, so entrückt dem Alltag des Lebens. — „Oh! Deutschland! — wie groß bist du geworden! Unser Weihnachten ist es, daß die Unseren zu Hause in Sicherheit das Fest feiern und daß wir hier im Felde noch die Kinder des Feindes bescheren! — Es geht ein Grüßen heute an alle die Kameraden von den Dardanellen bis zur Nordsee, von den Eisfeldern Rußlands bis Serbien und von hier bis zu den Vogesen! —“, das war der jubelnd schmetternde Schluß der Soldatenpredigt vor Ypern.

Jetzt setzte die Orgel ein und der Sängerchor des Regiments begann das traute Lied von der stillen, der heiligen Nacht, und alle die alten Knaben sangen mit ihren jungen Kameraden und dachten an die Jhren daheim. Dann aber klang das deutsche Weihelied durch den Raum, und nun klirrten die Fenster von innen und die Engländer haben es vielleicht bisher gehört, das letzte Lied deutscher Seeleute in fernen Meeren! — Jst es nicht tiefsymbolisch, daß die Brüderreiche die gleiche Hymnenmelodie haben? Die kirchliche Feier war beendet und die Bescherung begann in einem großen Saale, den der Kommandeur hatte erbauen lassen, um der naß aus den Stellungen zurückkehrenden Mannschaft einen ausreichenden Trockenraum zu schaffen. Mächtige Oefen stehen deshalb drin und Platz ist bequem für sechshundert Mann, die sich dort auch gleich das Kino ansehen können.

Jetzt aber stehen in langen Reihen die Gabentische ringsum im Scheine vieler, vieler Kerzen und die Mannschaft ist mit dem Rücken gerade so davor gestellt, daß sich jeder Mann nur umzuwenden braucht, um seine Schätze zu empfangen. Vorläufig aber ist auch schon das Umsehen streng verboten. Ein donnerndes „Guten Abend, Herr Major!“ begrüßt die straffe schlanke Gestalt des Kommandeurs, der nun mit den Seinen die Bescherung feiern will. Jn kurzer flotter Rede gedenkt noch einer der Bataillonschefs der tiefen Bedeutung des Festes und sein Hurrah auf den Kaiser findet donnernden Widerhall. Man fühlt hier in allen Dingen die innige treue Kameradschaft, die alle wie Kinder einer einzigen Familie verbindet, Offizier und Mann. Hier ist sie verwirklicht, die so oft vergebens erstrebte Verbrüderung der Menschen. Man muß d enLeuten nur in die Augen sehen, um es für allezeit zu wissen, daß solch ein Volk unbesiegbar ist.

Nun drehen sich die großen Kinder um nach ihrem Geschenkplatz und nehmen ganz langsam und vorsichtig ein Stück nach dem anderen zur Hand und legen es wieder hin in die alte Ordnung, die sie nicht stören wollen, schon, um dem Nachbar nicht ins Gehege zu kommen. Es ist mit Liebe aufgebaut, wie mit Liebe geschenkt wurde, das tut so wohl zu sehen. Es gibt keinen Schund unter den Gaben aus der Heimat und auch nichts Unzweckmäßiges, aber ohne Nüchternheit; lauter Dinge, die der Soldat im Felde braucht und die ihm Freude machen, wie Zigarren und Pfeifen, Pfefferkuchen und Handschuhe, Briefpapier und Taschentücher. Aber ganz etwas Schönes hat jeder der Braven, ein Geschenk des Regiments, ein starkes Messer mit Konservenöffner, Pfropfzieher und noch allerlei Jnstrumenten. Auf der Schale steht „Vor Ypern Weihnachten 1915“. Dieselbe Aufschrift trägt auch eine Schachtel Zigaretten, die jeder Mann erhielt. Welche Freude war es doch, diese strahlenden, vergnügten Menschen zu sehen, die fühlen, daß man in der Heimat ihrer gedacht hat, die beschenkt waren von ganz unbekannten Menschen, denen sie gleich warme Dankbriefe schrieben und dazwischen wieder rasch die neue schöne Ziehharmonika probierten.

Mitten in all der Freude gingen die Offiziere von einem der Getreuen, oft Erprobten, zum anderen und ließen sich erzählen und zeigen. Jch wünschte nur, die Spender hätten es selb stgesehen, wie wohl es tat, das Schenken! —

Kurt Freiherr von Reden, Kriegsberichterstatter.

Das Aufblühen des Lebens in Brügge.

Von Hermann Rothe, unserem nach Holland entsandten Berichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

oken. Durch holländische Reisende kommen hierher Nachrichten, daß die Flandern in manchen Teilen Belgiens erstaunlich schnell sich an die deutsche Oberhoheit gewöhnt haben. Diese Tatsache erregt in Holland nicht geringes Aufsehen. Man begründet sie — wohl mit Recht — damit, daß die Bevölkerung, die regelrecht und mit allen Ränken vor den Deutschen in Angst und Schrecken gesetzt worden war, angenehm enttäuscht ist und in den Deutschen Stammesverwandte sieht, zu denen sie sich mehr hingezogen fühlt, als zu den romanischen Wallonen, die bekanntlich einen großen Teil der Belgier ausmachten und mit denen die Flandern nie recht übereinstimmten. Dazu kommt, daß die deutschen Behörden dem Fühlen und Denken dieses niederdeutschen Stammes Rechnung tragen.

Ein Holländer, der keineswegs sich als Deutschenfreund zeigt, berichtet über das Leben in Brügge folgendes:

Brügge, die weltberühmte, wunderbare Hauptstadt West-Flanderns, ist völlig unbeschädigt und ungestört geblieben. Auf dem Bahnhofe fallen deutsche Riesenankündigungen in die Augen, die französischen sind alle übermalt. In der Stadt hat man unter den niederländischen (flämischen) Straßennamen die deutschen Namen angebracht. Von Französisch ist nirgends mehr die Spur vorhanden. Die deutschen Behörden antworten auf französische Eingaben überhaupt nicht mehr. So ist unter dem Schilde Nordzandstraat „Nordsandstraße" und unter dem Schild Groote Markt „Marktplatz" zu lesen. Amtliche Bekanntmachungen geschehen lediglich in Deutsch oder Niederländisch. Von Französisch ist nirgends mehr die Rede, selbst der Bürgermeister Bisart (ein Franzose) hält es für angezeigt, der französischen Sprache zu entsagen.

Darüber ist man in Brügge keineswegs empört, im Gegenteil, man fühlt sich geschmeichelt, daß die deutschen Behörden der flämischen Sprache Achtung entgegenbringen, und die deutsche Sprache ist den Bewohnern leichter verständlich als die französische, die man mehr gehaßt hat, schon aus dem einfachen Grunde, weil die belgischen Behörden gar keine Veranlassung hatten, sie in der rein flämischen Stadt zu gebrauchen, sie sollte nur dazu dienen, die niederdeutsche Sprache zu verdrängen. Die flämischen Nationalisten sehen ihre Sprache nunmehr gerettet, und das ist für das fernere Schicksal Belgiens nicht von geringer Bedeutung.

Unter den Brüggern sind zwei Strömungen vertreten. Die reichen, begüterten Bürger, die zum größten Teil Wallonen sind, also dem romanischen Element angehören, sind allem, was deutsch ist, wenig freundlich gesinnt. Ihre Hoffnung ist auf Landung der Engländer in Zeebrügge gerichtet. Sie meinen auch, England werde Antwerpen von der Schelde aus angreifen und streuen Gerüchte aus, daß Holland im Begriff sei, Deutschland den Krieg zu erklären. Die breite Bevölkerung aber läßt sich davon nicht beeinflussen, es ist, als sei sie mit dem gegenwärtigen Zustand zufrieden.

Die deutschfreundliche Strömung ist deutlich merkbar. Sie schließt in erster Linie auch die studierten flämischen Kreise ein. Vor allen Dingen aber erfaßt sie die breiten Schichten des Volkes, das sich mit den norddeutschen Marinesoldaten ausgezeichnet verständigen kann. Französisch verstehen die Westflandern nur schwer. Desto leichter verstehen sie aber die Mundart der Norddeutschen, die ihnen auch wesensverwandt erscheinen. Am Geburtstag des deutschen Kaisers sah ich in mehreren Orten — wie Rosselare, Ardoye — mit an, wie sich Bauern und Mädchen um das Brustbild Kaiser Wilhem II. geschart, photographieren ließen. Es ist eine Tatsache, die nicht wegzuleugnen ist, daß Kaiser Wilhelm, vor dem man die Belgier warnte, als ob er ein Menschenfresser sei, jetzt von denselben Leuten, die vor ihm in Angst und Schrecken lebten, als ein mächtiger und gütiger Mann geachtet ist. Die deutschen Behörden haben auch alles getan, um den Aermeren das Leben zu erleichtern. Es sind Speisehallen errichtet, in denen man für 25 Centimes (28 Pfg.) gut warm essen kann. Die Speisenfolge besteht aus Suppe, Fleisch, Gemüse, Kartoffeln und Gebäck. Im allgemeinen sind die Preise für Lebensmittel geringer, als vor dem Kriege."

Der Holländer schließt seine Darstellung mit den Worten: „Daß eine solche verständige Wirtschaft auf die Bevölkerung den günstigsten Eindruck machen muß, ist klar."

„Nebukadnezar" in einer französischen Dorfkirche.

(Nachdruck verboten.)

oken. Wir verließen Bapaume im Kraftwagen, als die Morgenhane noch über den Feldern lag. Auf den braunen Aeckern wandelte die Einsamkeit. Nur zweimal auf einem Weg von vielen Kilometern begegneten wir Bauern, die Zuckerrüben vom Felde einholten. Auch die Landstraßen sind verlassen. Die Begegnung mit einem Auto, das aus einer Staubwolke aufblitzt, wirkt fast wie ein Erlebnis. In der Ferne ziehen auf einer Parallelstraße singende Soldaten. Marschübung. In ihrer Mitte spielt eine Militärkapelle einen alten Soldatenmarsch. Das bringt Fröhlichkeit über das Land. Selbst das junge Grün an den Bäumen scheint aufzuhorchen.

In einem armseligen Dorf macht unser Wagen Halt. Rittmeister B. ein Verwandter des Generalgouverneurs von Belgien, hatte den kühnen Einfall, mir hier ein Potemkinsches Dorf nach deutscher Art herzustellen. Man kann kaum was traurigeres und hinfälligeres ersinnen. Da drücken sich die Häuschen, halb zerfallen und altersschwach, fast auf den Boden. Morsche Türen, zerbrochene Fensterscheiben, rissige Mauern und ungedeckte Dächer — mit einem Wort ein Armendorf! Für die deutschen Kavalleristen aber, die in diesen trübseligen Wohnstätten Quartier nehmen mußten, gilt aber nicht das Sprichwort: „Oben hui und unten pfui!" Im Gegenteil! In kaum zwei Wochen haben sie sich behagliche und reinliche Unterkünfte aus Holz in die Quartiere eingebaut. Geschickte Zimmerleute haben da wohleingerichtete Holzbaracken errichtet, die ein behagliches Wohnen gewähren, selbst wenn Mauern und Dächer der armseligen Bauten von einem Sturm hinweggefegt würden. Die Unteroffiziere haben Wohn- und Schlafräume gesondert; die Mannschaft schläft in drei Etagen übereinander. Tische, Stühle und Schlaflager wurden eigens gezimmert. Und wie für sich haben die Soldaten auch für ihre Pferde gesorgt. Die Ställe sind in die alten schmutzigen Scheunen und Ställe eingebaut. Es ist kein Wunder, wenn die französische Bevölkerung in einem solchen Dorfe die deutschen Soldaten, die ihren wackeligen Häuschen wieder Halt gaben, liebgewinnen.

Rittmeister B. lag mit seinen Leuten bis vor drei Monaten in dem benachbarten Dorfe M. Als der Quartierwechsel kam, weinten die französischen Frauen und Kinder, mit denen die deutschen „Barbaren" ihr Essen geteilt hatten. Wir gingen durch das Dorf, das früher an 2000 Einwohner zählte. Es war eine zeitlang das Quartier des früheren Generalquartiermeisters von Stein, der jetzt ein Korps kommandiert. Se. Exzellenz wohnte in einer einfachen ebenerdigen Villa; da diese aber meistens unter französischem Feuer lag, wurde das Stabsquartier in einem bombensicheren Unterstand, der im Garten der Villa angelegt war, eingerichtet. In einem armseligen Häuchen logierte damals der Chef des Stabes; ein Bettler erfreut sich meistens eines besseren Quartiers, und als Oberstleutnant von Kleist, der frühere Militärattache in Rom, in diesem Häuschen seinen Einzug hielt, stand ihm wohl sein Heim in der ewigen Stadt zu löblichen Vergleichen vor Augen.

Rittmeister von B. hatte den Wunsch, seine frühere Wirtin zu begrüßen. Sie war nicht daheim, aber ihre Tochter holte sie rasch. Wie ein junges Mädchen kam die etwas beleibte Matrone herbeigelaufen. Der Ausdruck ihres Gesichtes zeigte wirklich eine herzliche Freude über das Wiedersehen mit ihrem früheren Zimmerherrn. Und dann bat sie, er möge doch wieder da bleiben; das wiederholte sie mit einer Inbrunst und ihr 14jähriges Töchterchen ließ zwei Kirschenaugen die Bitte stumm nachsprechen. Als der Rittmeister verneinte, standen die beiden Frauen tieftraurig da.

Wir kamen zur Dorfkirche. Der Kirchturm lag in Schutt. So lag er bereits schon vor dem Kriege. Alt und gebrechlich, war er eingestürzt, und die Gemeinde brachte kein Geld auf, um ihn wieder aufzurichten. Und der Staat hatte kein Interesse daran. So blieb der Mauerschutt liegen, die klaffenden Löcher in der Kirchenmauer sind durch Bretter verschalt.

Heute dringt ernste Musik aus der Kirche. Es klingt umso absonderlicher, da alles um die Kirche still und tot liegt. Durch eine Seitentür treten wir ein. Die Türe knarrt und die Musik verstummt. Wir haben die Probe einer Musikkapelle unterbrochen. Die feldgrauen Musiker stehen mit ihren Notenständern im Halbdunkel des Betraumes, als wollten sie den weihevollen Frieden, der zwischen den schlichten, weiß getünchten Mauern des lichten, sonneerfüllten Chors ruht, nicht stören. Zwei dürftige Heiligenbilder, eine alte staubige Kirchenfahne, eine Messingampel, die den Glanz verloren, sind der Schmuck des Kirchleins.

Wir bitten die Musiker sich nicht stören zu lassen, und der kleine Unteroffizier hebt den Taktstock. Eine dumpfe und ergreifende Melodie klingt auf, eine Melodie, mit der man die Lebendigen aufrüttelt und die Toten grüßt. Die feldgrauen Musiker sind zwar keine Künstler, aber sie flöten und blasen mit dem Herzen. Durch ihre Musik rauscht die Erinnerung an heiße Stunden im Gefechte, an brechende Augen gefallener Kameraden, an stille Hügel mit weißen Kreuzen, um die nun bald die Blumen knospen werden. Sie bauen vor uns einen Katafalk von Tönen. Um uns ist Gottesdienst . . . .

Nun ist die Musik verrauscht. Es war die Ouvertüre zu Verdis „Nebukadnezar". Hier klang es bald wie ein Kirchenlied, bald wie ein Frühlingslied, als oben in den Kirchenfenstern ein paar vorlaute Spatzen zwitscherten. „Es geht noch nicht gut", meinte der Kapellmeister, ein Württemberger. „Die Noten sind erst seit ei paar Tagen da und im Schützengrabe müsse wir schanze. Uebe könne wir nur während die wenige Tage Ruhe im Dorfe."

Als deutsche Kugeln französische Beobachter von der Reimser Kathedrale verjagen mußten, erhoben auch italienische Künstler zeternd ihre Stimmen gegen die deutschen „Barbaren".

Ich lade sie in die kleine Dorfkirche, von der ich erzählte. Dort können sie diese deutschen „Barbaren" sehen, die nach heißen Kämpfen an der Front, nach dem schaurigen Konzert des Maschinengewehrs drei Stunden in ein Dorf marschieren, um ihre Ruhestunden dann der Kunst Maestro Verdis zu widmen. Diese deutschen „Barbaren"!

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Auf dem Kanal von St. Quentin

(Nachdruck verboten.)

oken. Wie sehr die Franzosen sogar die Geographie ihres Landes in Szene zu setzen verstehen, erkennt man wirklich erst dann, wenn man mit eigenen Augen sieht. Ich habe nicht einmal einen deutschen Schriftsteller gelesen, der mich zum Beispiel aus dem Schultraum der schönen und mächtigen Flüsse geweckt hätte. Es soll damit nur gesagt sein, daß wohl uns allen die Namen Oise, Somme, Sambre und wie sie sonst heißen mögen, einen gewissen Respekt eingeflößt haben. Das aber war eine schwere Enttäuschung. — Statt schönen, klarer, durch eine schöne Landschaft rauschender Flüsse fand ich schlammige, viel gewundene Bäche, die sich mühselig durch oft überschwemmtes und herzlich öde aussehendes Land gemächlich bewegten. Wenn das alles auch an einem schönen Maientage viel freundlicher aussehen mag, muß man sich doch wundern, daß wir Deutsche die Namen französischer Bäche kennen, wie wir sie in einem uns fremden Gebiet eigenen Landes kaum zu nennen wüßten. Allerdings sind sie zum Teil nur der Oberlauf dieser Flüsse. Nach diesem Angriff auf unsere, hoffentlich nicht wiederkehrende Französelei will ich aber das wirklich Verdienstvolle und Bewundernswerte beschreiben, von dem wir ganz unlogischerweise eigentlich herzlich wenig wissen. Ich greife als Beispiel ein winziges Stück des ungeheuren französischen mit dem belgischen eng verbundenen Kanalnetzes heraus, das ich selbst befahren habe.

Auch dies, wie so vieles Gute und Großzügige, hat die Genialität Napoleons geschaffen, dessen Bildnis in französischen Häusern, wenn überhaupt, so meist neben dem des betreffenden Spießbürgers, der gerade dort Deputierter ist, an der Wand hängt! — Armer Napoleon, armes Volk! —

Dr. Max Osborn und ich saßen gerade, von Noyon zurückgekehrt, im Restaurant „Cesten", der Filiale aus Hannover, als der junge Graf Siersdorff die Erlaubnis seiner vorgesetzten Behörde zu einer Kanalfahrt brachte. Am nächsten Morgen, es war gottlob nach langem Regen ein herrlicher Sonnentag angebrochen, fuhren wir mit Major B., dem Chef der Baudirektion und dem Hafenkommandanten von St. Quentin auf einem winzigen Dampfer nordwärts. Man muß nun gleich von Anfang an alle Vorstellungen einer Flußfahrt über Bord werfen, so anders ist es am Kanal. Zunächst die Maschinenkraft des Dampfers. Er hat wohlgezählte 22 Pferdekräfte, während z. B. ein Patrouillenboot der österreichisch-ungarischen Donauflottille 400 Pferdekräfte hat. Dafür dient auch jedes Fahrzeug einem anderen Zweck und ist diesem entsprechend konstruiert. In ganz langsamer, vorsichtiger Fahrt steuert nun das Ding an einer endlosen Reihe schwerer Kanalkähne vorbei aus dem Hafen von St. Quentin. Auch dann gehts noch ein gutes Stück längs einer einfachen Kolonne dieser Schleppkähne, die wie große Zigarrenkisten aussehen, vorüber. Sie sind musterhaft sauber, haben auf ihrem flachgedrückten Bug die Tafel mit ihrem Namen und dem der betreffenden Unternehmung und dienen zugleich als Wohnstätte für den Schiffer und seine Familie, sogar die beiden Treidelpferde finden nachts dort ihren Stall. Nun leistet diese schmurgerade und mit Ziegeln senkrecht abgemauerte schmale Wasserrinne des Kanals — sie ist nur 20 Meter breit und 2½ Mtr. tief — ganz ungeheuer viel. Es ist wohl ein zutreffender Ausdruck, diese Art von Kanälen Wasserstraßen zu nennen. Ein kleiner Blick nach dem Anlande rechts genügt zur Erklärung des Ganzen. Dort stagniert der versumpfte Schmutzbach der Somme, auf dem sich höchstens ein leichter Kahn mühselig durchwinden könnte. Das also ist die Natur, der Kanal nebenan ist die Kunst! Die Somme selbst, trotz ihrer hier günstigen Laufrichtung, zum Kanal auszugestalten, wäre, wenn nicht unmöglich, so doch viel kostspieliger gewesen, als ein ganz neues Bett zu graben. Der Kanal ist also musterhaft regelmäßig und rein, mit unveränderlichem Wasserstand, und seine Leistung ist daher verläßlich, wie die einer Maschine. Wir kommen nun in flotte Fahrt, da wir über die volle Kanalbreite verfügen und werden nur langsam, wenn uns ein Schlepper begegnet. Diese Schiffe sind alle von völlig gleicher Größe, um auf dem einheitlich gebauten Kanalnetz überall verkehren zu können. Ihre Breite ist sechs Meter, so daß bei einer Begegnung im ganzen noch acht Meter Spielraum bleiben. Beiderseits am Kanal ist nun ein bequemer Treidelweg angelegt, auf dem die geduldigen Pferdepaare gleichmütig und viele Stunden lang ihren Kahn an langem Seile ziehen. Ob der neben ihnen langsam dahinschreitende Fuhrmann darüber zum Naturphilosophen oder stumpfsinnig wird, hängt wohl von seiner Veranlagung ab. — Jeder solche Schleppkahn gestattet bis nahe an dreihundert Tonnen, also dreitausend Meterzentner Ladegewicht, das ist mit anderen Worten die Nutzlast eines Güterzuges von dreißig Waggons, der von einer Lokomotive mit ca. tausend Pferdestärken gezogen wird. Hier machen es aber buchstäblich 2 Pferdekräfte, wenn sie auch im Laufe eines Tages — die Nacht wird gewöhnlich nicht verwendet — nur achtzehn bis zwanzig Kilometer zurücklegen, die der Güterzug leicht in einer Stunde führt. Unser kleiner Dampfer leistet natürlich viel mehr. Er zöge bis zu acht solcher Schlepper, und schneller als die Pferde. In diesen Umständen liegt nun das ganze Wesen des Zweckes der Kanäle. Sie sind maßlos billig und eben so leistungsfähig für die Fortschaffung großer Lasten, brauchen nur einen geringen Bruchteil des Personals im Vergleich zu dem Bedarf einer Eisenbahnlinie, aber sie arbeiten langsam. Daraus ergibt sich die natürliche Folgerung, daß für den Transport von Kanälen nur Güter bestimmt sein können, die einen langen Transport erlauben, oder einen billigen fordern. Jetzt z. B. werden jede Woche 1600 Tonnen Schotter zur Straßenerhaltung herangeführt. Im ganzen hat dieser kleine Kanal während des November über 25 000 Tonnen Lasten befördert, also 2500 Eisenbahnwagen ersparen geholfen. Das will viel sagen in einer Zeit, wo der deutsche Eisenbahnfahrpark durch die enorme Erweiterung der Reichsgebiete nach Ost und West seine sonstige Wagendichtigkeit naturgemäß aufrecht erhalten kann. — Freilich kann der von uns okkupierte Teil des französisch-belgischen Kanalnetzes nicht die großzügige Rolle wie im Frieden spielen, sondern nur dem lokalen Verkehr dienen. Im Norden führt nämlich ein wichtiger Anschluß durch Holland, den wir leider darum nicht benützen können, während der Süden noch in französischer Hand ist. Es mußte auch viel an Herstellungsarbeiten getan werden, da die Franzosen und Engländer auf ihrem Rückzuge manche Schleusenanlage zerstört und viele Schleppschiffe requiriert hatten. Dies alles ist in Ordnung gebracht und der vorhandene Fahrpark ist noch immer reichlich genug. Auch das Personal der Schleusenwärter ist wie die Schiffer bei unserem Einmarschieren dageblieben und hat sich sehr verläßlich und brav gezeigt. Die Leute haben nach wie vor ihr Brot für sich und die Angehörigen und selbst das größte Interesse daran, den Betrieb aufrecht zu erhalten. Es ist ja wahrhaftig nicht nötig, daß der Krieg alles zu Grunde richtet.

Nun sind wir in der ersten Schleuse eingefahren. Das heißt, wir hatten anstatt des flachen übersichtlichen Landes neben uns jetzt beiderseits eine solide Steinmauer und vor uns ein hohes geschlossenes Doppeltor, an das wir ganz nahe herangingen. Gleich darauf schloß sich hinter uns langsam ein eben solches Tor, so daß der ganze kleine Dampfer schließlich wie in einer Badewanne drin saß. Der Wasserspiegel der Kanalfortsetzung in der Richtung unserer Fahrt reichte genau bis an den oberen Rand des vorderen Schleusentores. Das Wasserloß sogar etwas über, ein Zeichen, daß der Kanal genügend gespeist war. Nun gingen zwei Schleusenwärter daran, im vorderen Tor eine Klappe aufzuwinden, durch die nun das Wasser in mächtigem Schwall hineinfloß und den Dampfer auch steigen ließ. Die Badewanne füllt sich langsam, und nun konnten wir schon wieder vom Deck unseres Dampfers über die Wände der Schleusenkammer hinwegsehen. Endlich waren wir die wenigen Meter der Kanalstufe vollends emporgestiegen, und jetzt wurde das vordere Tor, das nun von beiden Seiten in wassergleicher Höhe stand, geöffnet, und wir fuhren wieder flott drauf los. Der ganze Aufenthalt hatte nur wenige Minuten gedauert. Das ist eben wunderschön an den Kanälen, daß sie im Gegensatz zu den natürlichen Wasserläufen Höhen überschreiten oder auch unterfahren können, genau so wie Straßen- oder Eisenbahnen. Bald zogen wir auf der Krone eines hohen Dammes dahin, wenn der Kanal über das Umland gehoben werden mußte, bald wieder in einem Einschnitt, wenn es zu rasch anstieg. Der Kanal ist natürlich in seinem zwischen zwei Schleusen gelegenen Stücke völlig wagerecht und hat daher keine Wasserbewegung außer der durch das Oeffnen der Schleusenkammern. Selbstverständlich muß aber die höchste Stelle des Kanals, die am Scheitelpunkt des Geländes liegt, wieder ständig mit Wasser versorgt werden, da sie ja immer bei Oeffnung der Schleusen nach beiden Seiten Wasser abgibt, statt wie die anderen Teile, die immer von der einen Schleusenkammer genau so viel bekommen, als sie durch die andere verlieren. Dieser Speisekanal führt von Osten her aus dem Sambre—Oise-Kanal herüber und unterfährt die zwischenliegenden Höhen in einer Tiefe bis zu achtzig Metern. Dort, wo er einmündet, beginnt auch gleich der erste Kanaltunnel für uns. Es ist der von Le Terouguoi, der über ein Kilometer lang ist. Allerdings so unheimlich wie die Einfahrt in die Unterwelt war die Sache hier nicht. Aber immerhin war es doch ein ganz ungekanntes Gefühl, auf einem stillen Wasser in einen kühlen finsteren Berg hineinzugleiten. Die Durchfahrt dauert sehr lange, weil der Tunnel nur für ein Schiff Raum gibt und das Steuern trotz des Scheinwerfers nicht so einfach ist. Der helle Schein des Tages hinter uns wird schließlich zu einem kleinen lichten Punkt, dafür wächst das Ausgangstor des Tunnels, vor dem schon ein anderer Dampfer geduldig wartet. Geduld muß man überhaupt haben und einen ruhigen Sinn, wenn man hier spazieren fahren will. Bis zu fünfzehn Tagen betragen die Fahrzeiten in diesem Gebiet bei täglich zehnstündiger Fahrt. So sind auch die Menschen hier, ich sehe ruhige Angler, die kaum den Kopf heben, wenn wir vorüberfahren, und auch die Wasservögel sind nicht aufgeregt. Den Preis der Schönheit trugen aber einige Eisvögel davon, die hier ganz unwahrscheinlich tropisch wirkten. Sie schillern in einem leuchtend hellen Blaugrün wie exotische Schmetterlinge und haben eine rotgelbe Brust. Auch sie waren gar nicht scheu. An verlassenen Zuckerfabriken kommen wir vorüber und aus einer Erzeugung von Tonröhren hat man schon über zweihundert Kilometer Rohre für Wasserleitungen zur Versorgung der Truppen an die Front geschickt. Auch hier findet der französische Arbeiter wieder sein reichliches Brot. Manchmal zieht der Kanal wieder wie durch einen herrlichen Riesenpark und zierliche Brücken überwölben ihn. Einer unserer Schiffer an Bord ist ein Bayer und hat bisher auf der Iller Holz geflößt.

Nun kommt der große Tunnel, der sechs Kilometer lange, von Bellicourt, durch den sich die Schleppdampfer ebenso wie durch alle anderen Tunnels längs einer am Grunde liegenden Kette durcharbeiten. — Sie spielt die Rolle einer Zahnstange. Am Einfahrtsportal des Tunnels steht eine alte Inschrift: „Der Tunnel ist gebaut unter der Regierung Kaiser Napoleons I. 1802—1810". — Es steht aber nicht darauf zu lesen, daß es deutsche Kriegsgefangene waren, die dieses für jene Zeit unerhört mühevolle Werk zustande gebracht haben! —

Kurt Freiherr von Reden, Kriegsberichterstatter.

Wie ein Musketier 750 Russen zu Gefangenen macht.

Am 5. Januar hatten zwei Züge der 12. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. . . . abends allein die vorgeschobene Stellung besetzt und waren beschäftigt, diese auszubauen, als plötzlich ein rechts aufgestellter Horchposten den Anmarsch von starken russischen Abteilungen meldete. Sofort lief alles an die Gewehre und eröffnete das Feuer. Aber gleich darauf gelang es den Russen, den rechten Flügel zu umgehen und von der Seite und von hinten in den rechten Teil des Grabens zu dringen. Der Telefonist Gefreiter Schneider, der schon dem Bataillon nach hinten gemeldet hatte, daß eine starke russische Schützenlinie anküme, meldete noch: „Jetzt sind die Russen im Graben", und machte dann den Apparat, den er nicht mehr retten konnte, unbrauchbar und verliet so bei treuer Pflichterfüllung in russische Gefangenschaft. Der Führer befahl nun, den rechten Teil des Grabens

Provinzielles.

* **Dortmund**, 5. Jan. Auf eine tragische Weise haben hier die Ehefrau Neckewell sowie ihr etwa 1½jähriges Töchterchen den Tod gefunden. Infolge Ueberkochens eines Waschtopfes, welcher auf einem Gasherd stand, wurde die Gasflamme ausgelöscht und das Gas strömte, ohne daß es bemerkt wurde, in die Wohnung. Da die Frau sich nach dem Aufsetzen des Kessels wieder zur Ruhe gelegt hatte, merkte sie nichts von der Gefahr, und sie und ihr Kind wurden, als der Mann morgens von der Arbeit nach Hause kam, tot aufgefunden.

* **Sterkrade**, 4. Jan. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde der neue Bürgermeister Dr. Most, bisher Beigeordneter der Stadt Düsseldorf, durch den Regierungspräsidenten Dr. Kruse-Düsseldorf feierlich in sein Amt eingeführt.

* **Düsseldorf**, 3. Jan. Umgehung der Höchstpreise. Nach Mitteilungen der Polizeiverwaltung wird neuerdings von Lebensmittelhändlern eine Umgehung der festgesetzten Höchstpreise dadurch versucht, daß für die Zusendung der bestellten Ware ein Botenlohn bis zu 1 ℳ verlangt wird. Die Polizeibehörde macht auf das Strafbare eines solchen Tuns aufmerksam und ersucht das Publikum, bei derartigen übertriebenen Forderungen sofort Anzeige zu erstatten.

* **Köln**, 3. Jan. Dem Oberbürgermeister Dr. Wallraf ist das Eiserne Kreuz 2. Klasse am weiß-schwarzen Bande verliehen worden. Die gesamte Bürgerschaft erkennt darin einen gewissen Dank für die unermüdliche Opferwilligkeit und die beispiellose Gebefreudigkeit, durch welche die Stadt Köln und ihre Bürger mit an der Spitze sämtlicher deutschen Städte marschieren.

Aus Bocholt u. Umgegend.

Bocholt, 8. Januar 1916.

:: **Befördert** wurde zum Unteroffizier der Gefreite im Res.-Inf.-Reg. Nr. 13 Joseph Wilker aus Bocholt.

:: **Kath. Arbeiterverein St. Paulus.** Die übliche Weihnachtsfeier für die Angehörigen der Vereinsmitglieder fand am 2. und 6. Januar unter überaus großer Beteiligung besonders der Kinder der Vereinsmitglieder statt. Das reichhaltige Programm wies Musikstücke, Gedichte, Chorlieder und das für die Bühne bearbeitete Weihnachtsmärchen „Für immer vereint" auf. Der Vizepräses des Arbeitervereins, Herr Kaplan Schlüsener, der jedesmal die Veranstaltung leitete, wandte sich in seiner Ansprache in zu Herzen gehender Weise besonders an die Kinder, sie auf die besonderen Pflichten während der Kriegszeit hinweisend. Das Stiftungsfest des Vereins wird in üblicher Weise am 30. Januar gefeiert.

:: **Bezüglich der Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle** bestehen irrtümliche Auffassungen. Zur Klarstellung wird mitgeteilt, daß sich sämtliche bis jetzt noch nicht eingestellten Militärpflichtigen — nicht Wehr- und Landsturmpflichtige — der Jahrgänge 1896 und der älteren Jahrgänge zur Rekrutierungsstammrolle zu melden haben. Säumige Meldepflichtige werden daher gut tun, ihre Meldung schleunigst nachzuholen.

:: **Die fleischlosen Tage.** Es scheinen in der Bürgerschaft noch Zweifel darüber zu bestehen, ob an den fleischlosen Tagen — Dienstags und Freitags — auch in gewerbsmäßigen Betrieben Brot mit Fleischbelag verabfolgt werden darf. Nach den Ausführungsanweisungen zur Bekanntmachung über die Einschränkung im Fleisch- und Fettverbrauch ist das unzulässig. Dagegen darf Montags und Donnerstags Brot mit Fleischbelag gegeben werden.

:: **Mit der Heimbeförderung von Leichen gefallener oder im Felde gestorbener Kriegsteilnehmer** sind sowohl für die militärischen Stellen als auch für die Eisenbahnen — namentlich in den besetzten feindlichen Gebieten — erhebliche Schwierigkeiten verbunden. Wir glauben, daß es nur dieses Hinweises bedürfen wird, um bei aller Anerkennung der Pflichten der Pietät den Beteiligten eine möglichst weitgehende Einschränkung bei derartigen Wünschen nahezulegen. Es dürfte in diesem Zusammenhang allgemeines Interesse beanspruchen, daß, wie verlautet, für Leichensendungen nach dem Kriege eine Frachtermäßigung von 50 Prozent von den beteiligten Regierungen in Aussicht genommen ist. Für die Dauer des Krieges ist aus den oben angeführten Gründen eine gleiche Vergünstigung ausgeschlossen.

ft. **Gastspiel feldgrauer Bühnenkünstler.** Die Aufführung der „Goldenen Eva", die am Abend des Dreikönigstages im Schützenhause stattfand, kann man auch zu den Ueberraschungen rechnen, die uns der Weltkrieg gebracht hat. Die meisten Besucher sind wohl mit einer mehr oder weniger großen Dosis Skepsis in die Vorstellung gegangen, vielleicht nur um der Wohltätigkeit zu dienen; war doch der ganze Reingewinn zum Besten lungenkranker Kinder von Bocholter Kriegern für einen Erholungsaufenthalt in der Walderholungsstätte bestimmt. Jedoch alle diese Skeptiker werden eine angenehme Enttäuschung erlebt haben, denn was die feldgrauen Künstler und ihr weiblicher Anhang dort boten, das waren echt künstlerische Gaben. — Doch zunächst einiges über das gewählte Stück: „Die goldene Eva", Lustspiel in 3 Akten von Schönthan und Koppel-Ellfeld. Die Kritik steht heute diesem und ähnlichen Stücken anders gegenüber, als bei seinem Erscheinen vor etwa 18 Jahren. Das Stück steht mit am Ende eines langen Bildungsprozesses und zeigt, in welchem Grade die leichte anmutige Beherrschung der Sprache und der Beherrschung der Form Allgemeingut geworden ist. Dessentrotz gibt das Stück — [illegible] Kriege dem deutschen Publikum in dieser Beziehung eine andere, aufwärtsgehende Richtung, sonst dürfte der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, wo unsere Zeit froh sein würde, wenn sie noch solch dramatisches Mittelgut hervorzubringen vermöchte. Denn — kein Mensch kann es leugnen — immer ärmer an Ideen, ja selbst an bescheidenen Einfällen in Bezug auf die Handlung, immer geschmackloser in Bezug auf den Dialog, immer gröber in Bezug auch die Technik, immer leerer an Erfindung und Vernunft im ganzen, zum Sterben langweilig bei der weitgehendsten Ungeniertheit des Ausdrucks und der Kostüme — das war die Kost, die bis zum Kriege das Publikum verlangte, bei der es sich offenbar wohlfühlte. Es schien fast, als ob die von der schweren Tagesarbeit ermüdeten Gehirne des Abends nichts anderes mehr aufzunehmen vermochten. Um aber von einem Stücke wie der „Goldenen Eva" etwas zu haben, muß man doch immerhin etwas aufpassen. Die Sache ist kein Blödsinn, das Stück hat eine Handlung, und zwar eine solche, die sich fast ganz auf geistigem Gebiete abspielt; und schon in dem bloßen Spiel der Verse entfaltet sich ein heiterer Witz, den es aufzufassen gilt. — Die Titelrolle spielte Frau Rechtsanwalt Obuch, früher am Schauspielhaus Düsseldorf. Es war wahrlich ein Vergnügen, diese goldene Eva zu sehen. All die Feinheiten ihrer Kunst wurden so sicher in den Dienst einer gleichmäßig vollendet natürlichen u. künstlerischen Darstellung gestellt, daß man von den vielen Einzelwirkungen, die hier zusammenklingen, gar nichts merkt als nur die wohltuende Harmonie des Ganzen. Diese goldene Eva fiel nirgend aus ihrer Rolle. Wie bei all der weiblichen Anmut und Schönheit doch das kleinbürgerliche der Goldschmiedswitwe überall herausschaut, wie unter der Schale lächerlich wirkenden Hochmuts doch der gesunde Kern edler Herzensgüte und echten Gefühls schimmert, das war Darstellungskunst, die auf scharfer Beobachtung und sicherer Beherrschung aller Mittel basiert. Jede Geste, jede Gebärde und jedes Wort legte davon Zeugnis ab. Und so erzielte die Künstlerin bei dem Publikum einen schönen Erfolg, der gipfelte in der Ueberreichung eines prächtigen Maiblumenstraußes. — Wehrmann Bornstedt-Hochfels vom Schauspielhaus Bremen gab den Peter, einen Künstler, der aus Not und Neigung zum Handwerk geht, um es durch die Kunst zu adeln, mit so jugendlichem, edlem Feuer und Ueberschwang, daß er starken Eindruck erzielte. Das Lodernde der inneren Leidenschaft und Begeisterung für die Kunst und das schöne Weib brachte er nach Moissischer Deklamationsart zu wirkungsvollem Ausdruck. Die Falstaff-Figur des Kanoniers Dietrich vom Schauspielhaus Leipzig war eine Leistung, die so leicht nicht übertroffen werden kann. Auch die anderen, selbst die kleinsten Rollen, waren gut besetzt, sodaß man von dem Abend aufs höchste befriedigt sein kann. Die Pausen wurden ausgefüllt durch ein feldgraues Orchester, nämlich dem Streichorchester des Rekruten-Depots Ers.-Batls. Landw.-Inf.-Regts. 13 aus Wesel, das eine Reihe guter Konzertstücke zum Vortrag brachte. Der Reinertrag dürfte ein großer gewesen sein, denn das Haus war voll ausverkauft.

* * *

:„: **Dingden**, 7. Jan. Die Weihnachtsbescherung unserer Dingdener Krieger, zu der alle Gemeindeeingesessenen, jung und alt, wie vor einigen Wochen an dieser Stelle des nähern berichtet ist, in hochherziger Weise durch alles Erwarten übersteigende Geldspenden beigetragen haben, hat in den Herzen unserer Heldenväter und -söhne innige Freude hervorgerufen und damit ihren Dank der ganzen Gemeinde gesichert. Das geht hervor aus allen Karten und Briefen, welche die Feldpost tagtäglich aus den Schützengräben auf allen Kriegsschauplätzen, von hohen Gebirgskämmen her, vom Meeresstrande, aus den Garnisonstädten und den Lazaretten herüberträgt und an den Vorstand des Kriegsfürsorgevereins abliefert. Man merkt es an der Wärme und Innigkeit, die in den verschiedenen Dankschreiben liegt, welch' erhebende Gefühle sich eines Kriegers bemächtigen, wenn er sieht, wie alle in der Heimat Heimgebliebenen ohne Ausnahme sich in regem Wetteifer bemühen, jedem einzelnen ihrer Feldgrauen ihre Aufmerksamkeit, Liebe und Anerkennung zu bekunden. Eine einzelne Liebesgabe, gespendet von Eltern-, Frauen- oder Freundeshand, kann, so teuer sie auch sein mag, unmöglich solch' hohen ideellen Wert besitzen als die, worin gleichsam die ganze Gemeinde ihr Herz hineinlegt. — Es würde natürlich zu weit führen, wollte man allen, die sich an dem Liebeswerke beteiligt haben, im einzelnen den schriftlichen und mündlichen Dank der glücklichen Empfänger abstatten. Möge es statt dessen an dieser Stelle geschehen und zwar mit denselben Versen, die ein junger Infanterist aus der Bauerschaft Berg in Anlehnung an den von Frl. Lehmeyer in Poesie gesetzten und jedem Paketchen beigefügten Weihnachtsglückwunsch gedichtet hat. Der Glückwunsch der Gemeinde Dingden an ihre Krieger lautet:

Ein seliges Christfest den Dingdener Kriegern
Ein Weihnachtspaketchen bringt jedem die Post
Den tapferen Helden, den mutigen Siegern
Zu Wasser, zu Lande, in West und in Ost.
Ihr seid nun so fern von all Euren Lieben,
Von allem, was Euch stets so glücklich gemacht,
Doch glaubt nur, wir, die wir zu Hause geblieben,
Wir denken aller bei Tag und bei Nacht.
Was habt Ihr zu leiden, was habt Ihr zu tragen
Fürs Vaterland und für den eigenen Herd,
Wir möchten den herzlichsten Dank Euch heut sagen,
Wir werden uns zeigen der Helden auch wert.
Was heut an der Krippe wir beten und singen,
Daß Gott Euren Waffen stets gebe den Sieg,
Das wird ja ganz sicher die Wolken durchdringen
Gott wird dann bald enden die Not und den Krieg
Wenn im Frühjahr die Vöglein dann singen so schön,
Dann gibts in der Heimat ein Wiedersehn.

Gewidmet von der Gemeinde Dingden
Weihnachten 1915.

Der Dank des jungen Kriegers ist in folgende Verse zusammengefaßt:

Wir wünschen Euch hier auf Feindes Erde
Ein seliges Christfest am heimischen Herde.
Wenn wir auch leiden und vieles ertragen,
So müssen doch herzlichst Dank wir Euch sagen.
Für Euern großen Opfersinn —
Bitten wir — nehmt denselben hin.
Und denkt Ihr an uns, bei Tag und bei Nacht,
Wir halten im Graben hier treue Wacht.
Wie Ihr an uns denkt in der Heimat, Ihr Lieben,
Gedenken wir Eurer, die zu Hause geblieben.
Wenn an der Krimp' Euer Lied tut erschallen,
Soll es hier im Graben bei uns widerhallen.
Ist auch noch nicht beendet der schreckliche Krieg,
Wir hoffen doch fest auf den endgültigen Sieg.
Und wenn wir dann wieder zur Heimat gehn,
So gibts dort ein fröhliches Wiedersehn.

In vielen Briefen sprechen unsere Krieger ihre besondere Befriedigung aus über die Lektüre, die den Paketen beigegeben war; an Verwundete waren ermunternde Schriftchen, an die übrigen Soldaten ein plattdeutscher Feldpostbrief von Pfarrer Wibbelt hinzugefügt. Es wäre zu wünschen, daß weiterhin freiwillige Geldspenden dem Kriegsfürsorgeverein überwiesen würden mit der Bestimmung, dafür passenden Lesestoff zu Engros-Preisen zu beschaffen und zum Abholen von seiten der Angehörigen bezw. zum Nachsenden ins Feld bereit zu halten.

Neueste Telegramme.

Vom katholischen Frauenbund.

WTB. Berlin, 7. Jan. (Eigener Drahtbericht.) In der heutigen Nachmittagssitzung der 6. Generalversammlung des kath. Frauenbundes, welcher u. a. die Oberhofmeisterin der Kaiserin Gräfin v. Brockdorff, die Hofstaatsdame Gräfin v. Keller und zahlreiche Regierungsvertreter beiwohnten, wurde ein Telegramm der Kaiserin zur Verlesung gebracht, welches lautet:

Der Kriegstagung des kathol. Frauenbundes spreche ich für die mir heute zum Ausdruck gebrachten Gefühle treuer vaterländischer Gesinnung meinen herzlichsten Dank aus. Mögen die aus allen Gauen Deutschlands in Berlin versammelten Frauen mit neu gestärktem Mut heimkehren und die Begeisterung zu erneutem Liebes- und Arbeitsdienst in alle Teile unseres geliebten Vaterlandes tragen. Das walte Gott!

gez. Auguste Viktoria.

Die Vorsitzende brachte ein dreifaches Hoch auf Ihre Majestät aus, das von allen begeistert aufgenommen wurde.

Dann wurde folgendes Telegramm des Kardinals Frühwirth verlesen:

Der Heilige Vater hat die Nachricht von der 6. Generalversammlung des kath. Frauenbundes, welche in diesen Tagen stattfindet, mit dem größten Wohlgefallen entgegengenommen und bittet Gott, daß die Beratungen günstig verlaufen und von Erfolg begleitet seien.

Propst Nacke †.

WTB. Paderborn, 7. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Gstern abend starb hier im Alter von 87 Jahren der älteste Geistliche des Bistums Paderborn, Päpstlicher Hausprälat Propst Nacke, bekannt durch seine Tätigkeit für den Bonifatius-Verein.

Ein Millionen-Vermächtnis für die Stadt Berlin.

WTB. Berlin, 7. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Der verstorbene Kaufmann Wilhelm Ehrecke, Begründer des altbekannten Kolonialwaren-Geschäfts in der Leipzigerstraße, setzte die Stadtgemeinde Berlin zum Erben seines sich auf mehrere Millionen belaufenden Vermögens ein. Hinsichtlich des Zweckes der Verwendung spricht der Erblasser nur den Wunsch aus, daß einzelne von ihm bezeichnete Vereine bedacht werden sollen.

Alfred Ilg †.

WTB. Zürich, 7. Jan. (Eigener Drahtbericht.) In der vergangenen Nacht ist im Alter von 62 Jahren Alfred Ilg, der frühere langjährige Minister und Vertraute des Königs von Abessinien, gestorben. Ilg war gebürtiger Thurgauer.

Oesterreichische Berichte.

WTB. Wien, 6. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Amtlich wird verlautbart vom 6. Januar mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit in Ostgalizien und an der bessarabischen Grenze hat gestern wesentlich nachgelassen. Der Feind hielt unsere Stellungen zeitweise unter Geschützfeuer. Seine Infanterie trat nirgend in Aktion. Auch an allen andern Teilen der Nordostfront fielen keine Ereignisse von besonderer Bedeutung vor.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front nahm das feindliche Geschützfeuer stellenweise neuerdings zu. Nördlich Dolje wiesen unsere Truppen wieder mehrere Angriffe blutig ab und behaupteten so die eroberte Stellung. Im Tiroler Grenzgebiet fanden in den Abschnitten von Buchenstein und Riva lebhaftere Artilleriekämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Berane und westlich von Rozaj sind die Truppen der Armee des Generals v. Köveß in günstig fortschreitendem Angriff gegen die Montenegriner. Im Gebiete der Boche di Cattaro trat in den letzten Tagen zeitweise auf beiden Seiten die Artillerie in Tätigkeit. Sonst blieb die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs d. Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

WTB. Wien, 7. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Amtlich wird verlautbart vom 7. Januar mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief im Nordosten verhältnismäßig ruhig. Nur am Styr kam es vorübergehend zu Kämpfen. Der Feind besetzte den Kirchhof nördlich von Chartorysk, wurde aber von österreichischer Landwehr bald wieder vertrieben. Heute früh eröffnete der Gegner wieder seine Angriffe auf Ostgalizien. Tscherkessische Schützen brachen vor Tagesanbruch gegen unsere Linien nordöstlich von Buczacz vor und drangen auf kleinem Frontstück in unsere Gräben ein. Die Honved-Infanterie-Regimenter Nr. 16 und 24 warfen aber den Feind in raschem Gegenangriff wieder hinaus. Es wurden zahlreiche Gefangene und 3 Maschinengewehre eingebracht. Wie aus Gefangenenaussagen übereinstimmend hervorgeht, ist vor dem letzten Angriff gegen die Armee Pflanzer-Baltin den russischen Mannschaften überall mitgeteilt worden, daß eine große Durchbruchsschlacht bevorstehe, die das russische Heer wieder in die Karpathen führen werde. Zuverlässigen Schätzungen zufolge betragen die Verluste des Feindes in den Angriffskämpfen an der bessarabischen Grenze und an der Strypa mindestens 50000 Mann.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe dauern an vielen Stellen der Front fort und waren im Gebiet des Col di Lana, bei Flitsch, am Görzer Brückenkopf und im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo stellenweise ziemlich lebhaft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals v. Koveß haben die Montenegriner bei Mojkovac am Tara-Knie, bei Godoza nördlich von Berane, aus den Stellungen westlich von Rozaj und halbwegs zwischen Ipek und Plevlje nach heftigen Kämpfen geworfen. Unsere Spitzen sind 10 Kilometer von Berane entfernt.

Der Stellvertreter des Chefs d. Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Rückkehr des Zaren von der Front.

WTB. Zarskoje Sselo, 7. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Der Zar ist hierher zurückgekehrt.

Heimkehr.

WTB. Rotterdam, 7. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Gestern ist mit dem Dampfer „Noordam" der Holland-Amerika-Linie der deutsche Militär-Attachee v. Papen hier angekommen. Er wurde von dem deutschen Vizekonsul Mutnik und dem Marineattachee v. Müller empfangen. v. Papen begibt sich heute nach dem Haag.

Tod zweier französischer Generale.

WTB. Ramiremont, 7. Jan. (Eigener Drahtber.) General Serret, Kommandant der Vogesen-Division, der sich einer Bein-Amputation unterziehen mußte, ist gestorben.

WTB. Limoges, 7. Jan. (Eigener Drahtbericht.) General Rambet, Kommandeur der Subdivision von Perigueux, ist bei einem Automobilunfall ums Leben gekommen.

Das englische Wehrpflichtgesetz.

KZ. London, 7. Jan. Die erste Lesung des Dienstpflichtgesetzes wurde im Unterhause mit 403 gegen 105 Stimmen angenommen.

Rücktritt von drei weiteren englischen Ministern.

WTB. London, 7. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Amtlich wird mitgeteilt: Die Vertreter der Arbeiterpartei im Ministerium Henderson, Brace und Roberts sind zurückgetreten.

335 Tote beim Untergang der „Persia".

WTB. London, 7. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Die P. u. O.-Linie gibt bekannt, daß beim Untergang der „Persia" 116 Personen gerettet sind und 335 ertranken.

„E. 17."

WTB. Nieuvendiep, 7. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Das gesunkene englische Unterseeboot ist „E. 17". Zur Besatzung gehörten 13 Offiziere.

Die Freilassung der Konsuln.

WTB. Mailand, 7. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Die Agencia Stefani meldet: Nach einer Meldung des „Giornale d'Italia" aus Athen haben die Gesandten des Vierverbandes der griechischen Regierung mitgeteilt, daß die in Saloniki verhafteten Konsuln in Freiheit gesetzt worden sind.

Die türkische Beute auf Gallipoli.

WTB. Konstantinopel, 7. Jan. (Eig. Drahtber.) Täglich treffen Nachrichten von den Dardanellen ein, denen zufolge die türkischen Truppen bei dem fortgesetzten Suchen in den von den Engländern geräumten Abschnitten Munition, Waffen und anderes Kriegs- und Sanitätsmaterial sowie Lebensmittel in der Erde verborgen und sogar auf dem Meere treibend finden. Man glaubt, daß man auch noch Kanonen finden wird. Alles dies beweist die Ueberstürzung, womit der Feind die Räumung vollzogen hat.

Ein bewaffneter Handelsdampfer.

WTB. Newyork, 7. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Reuter. Der italienische Dampfer „Guiseppe Verdi" ist mit zwei 4zölligen Kanonen an Bord hier eingetroffen. Der Associated Preß aus Washington zufolge wird das Staatsdepartement inoffiziell sich an die italienische Regierung wenden und sie bitten, die Kanonen entfernen zu lassen, bis das Schiff die amerikanischen Gewässer verläßt.

Theater-Spielplan.

Essener Stadttheater.

Sonntag, nachmittags: Die selige Exzellenz. — Abends: Carmen. — Montag: Hänsel und Gretel. Hierauf: Die Puppenfee. — Dienstag: Der Bettelstudent. — Mittwoch, nachmittags: Frau Holle. Hierauf: Die Puppenfee. — Abends: Die selige Exzellenz. — Donnerstag: Undine. — Freitag: Die Walküre. — Samstag: König Lear. — Sonntag, nachmittags: Alt-Heidelberg. — Abends: Mignon.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl Steinz; für das Feuilleton: H. Temming; für den Reklame- u. Anzeigenteil: Franz Heggen. Sämtlich in Bocholt.

Unser diesjähriger

Inventur-Ausverkauf

umfaßt nur die der Mode unterworfenen Waren insbesondere fertige Konfektion. — Diese bieten wir, wie in früheren Jahren, wieder zu Preisen an, die teils weit unter der Hälfte der früheren bleiben.

Winterjacken
ohne Rücksicht auf den Wert jetzt herabgesetzt auf 18.75, 13.75, 9.75, **3.95**

Hervorragend billiges
Blusen-Angebot
in Seide und Spitze . . . 4.50, 2.50, **1.50**

Herren-Paletots u. Ulster, riesig billig, 36.50, 32.00, **25.00**

Jackenkleider
in blau und farbig 25.00, 18.50, **14.50**

Moderne, elegante
Woll-u. Seidenblusen
Wert bis 20.00 M. . . jetzt 10.50, 8.50, **6.50**

Burschen-Paletots und Ulster, Wert bis 25.00 M., jetzt 12.50, 9.50, **7.50**

Eleg. Jackenkleider
früherer Wert bis 90.00 M. jetzt . . . 60.00, 48.00 **35.00**

Moderne Schotten und einfarbige Stoffe
in blau, grün u. a. Farben, M. 1.75, 1.25, **95** Pf.

Ein großer Posten
Herren-Anzüge
durcheinander **25.00**

Kostümröcke
enorm billig 10.50, 6.75, **4.75**

Schotten und Streifen
für Röcke und Kleider, 130 cm breit, früher 3.50 . . . . . jetzt **2.00**

Knaben-Paletots und Anzüge, bedeutend ermäßigt 6.50, 5.75 **4.75**

Kinderjacken und -Kleider aus guten Stoffen gearbeitet, 6.75, 4.50, **2.95**

Kostümstoffe
farbig, 130 cm breit, früher bis 6.50 M. jetzt 2.50, 2.00, **1.50**

Angestaubte **Handarbeiten** teilweise bis zur Hälfte im Preise herabgesetzt.

S. B. Löwenstein

Bronchialkatarrh

Eine Forderung bei der Behandlung des Bronchialkatarrhs ist, den auf den Bronchien lagernden Schleim zu beseitigen, den Husten zu lösen

Akker's Abtei-Sirup

wirkt nach dieser Richtung hin

schleimlösend erleichternd

Akker's Abtei-Sirup ist ein wohlschmeckendes Mittel bei **Bronchialkatarrh.**

Preis: Flasche mit 280 gr Inhalt 2,50 M.
„ „ 550 gr Inhalt 5,00 „
„ „ 1000 gr Inhalt 7,50 „

Akkers's Abteisirup (nur echt mit Namenszug) ist in den Apotheken zu haben. **Bocholt:** Apotheke von Max Köhlau; **Rhede:** Adler-Apotheke, Hirsch-Apotheke.

AKKER Schutzmarke

EINE SCHRIFT über Akker's Aptei-Sirup ist kostenlos durch L. I. AKKER in Emmerich a/Rh. ZU BEZIEHEN.

Sparkasse der Stadt Bocholt.

Mündelsicher

Geschäftsräume: **Neuplatz 1.**

Reichsbankgirokonto. Postscheckkonto Köln 11866

Zinsfuß für **Einlagen** bei täglicher Verzinsung

3¾ Prozent.

Provisionsfreier Scheckverkehr und Ueberweisungsverkehr.

Vermietung von Schrankfächern (Safes), Jahresmiete 3 Mark

Bocholter Bauverein,
e. G. m. b. H.

Die nächste Mietszahlung ist Sonntag, den 9. Januar, von 9 bis 12 Uhr vormittags.

Der Vorstand.

Lebensmittelhaus „Gelderland"
Ulft (Holland)
liefert
sämtliche ausführbare Ware.
Nur zentnerweise. Netto Cassa ab Ulft
Jac. Tiemessen & Co.



Zum höchsten Tagespreise kaufe
fette Schweine, junge und fette Kälber, sowie Stiere und Rinder.
Metzgerei H. Imping.
Neustraße 19.